Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schlenke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 75 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und alte Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7689

Nr. 11. **Magdeburg, Dienstag, den 14. Januar 1902.** **13. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Eva Siebeck“.

Der Höhepunkt der Etatsberatung.

In der Sonnabendsitzung des Reichstags hat Genosse Bebel das Wort ergriffen. Wie vorauszusehen war, wurde dadurch die Etatsberatung wieder auf eine Höhe gehoben, die sie bis dahin noch nicht erreicht hatte. Von der Wucht der Bebelschen Anklagen kann man sich ein ungefähres Bild machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Reichskanzler und zwei hohe Militärs zur Abwehr antraten. Es ist ist ihnen allerdings nicht gelungen, den Eindruck der Bebelschen Rede abzuschwächen.

Unser parlamentarischer bg-Korespondent berichtet über den Verlauf der Sitzung:

Im Reichstage erreichte die Etatsdebatte vom Sonnabend ihren Höhepunkt. Wieder war es eine wuchtige Anklagerede Bebels, die den Mittelpunkt der Verhandlungen abgab und zwei Minister, darunter den Reichskanzler, und den Vertreter des bayerischen Kriegsministeriums zur Erwiderung zwang.

Vorangegangen war eine ziemlich belanglose Debatte über den Fall Spahn. Der Nationalliberale Dr. Sattler hatte, nachdem er sich an den Polen gerieben, den Vorstoß gegen die Ernennung eines katholischen Geschichtsprofessors gegen den Willen der Straßburger Fakultät unternommen. Aber der Angriff war matt und trug kulturkämpferisches Gepräge. An eine Prüfung der Frage, wie es denn mit der vielberufenen Freiheit der Wissenschaft steht, ging Herr Sattler gar nicht heran. Da haben die Nationalliberalen ein wi[illegible] schlechtes Gewissen.

Die Antwort, die der gegenwärtige St[illegible] Elsaß-Lothringen gab, unser berühmter Herr v[illegible] bestätigte wiederum, daß ein „Bursch wie er“, fi[illegible] Kleinigkeit nichts macht. Die Straßburg[illegible] Fakultät hat nach der Stiftungsurkunde der Universität „nix to seggen“. Der Kaiser beruft die Professoren. Und Spahn ist angestellt worden, bei Leibe nicht, weil er der Sohn eines sehr einflußreichen Centrumsführers, auch nicht, weil er ein tüchtiger Gelehrter, sondern nur, weil er Katholik ist und „Bedürfnis nach katholischen Professoren“ besteht.

Das Centrum, für welches Herr Bachem sprach, war mit Herrn von Köllers Antwort höchlichst zufrieden. Auch Bebel berührte in der Einleitung zu seiner länger als zwei Stunden währenden Rede, die das Haus und die Minister fortwährend in Spannung erhielt, den Fall Spahn, um aus ihm in Hinblick auf die Fälle der Genossen Dr. Arons und Dr. Conr. Schmidt zu beweisen, wie die Wissenschaft zur Magd der Macht erniedrigt wird.

Dann ging er zu einer Kritik des Etats über. Er forderte die Verstaatlichung des Kohlenbergbaues und staatliche Eingriffe in die Preispolitik der Syndikate, die auf Kosten der einheimischen Konsumenten dem Auslande billige Preise machen. Auf dem Gebiete der Sozialreform verlangte er das Verbot der gewerblichen Kinderarbeit, die Beseitigung der Mißstände der Heimarbeit und eine gesetzliche Vertretung der Arbeiter in Arbeiterkammern. Nach einem Blick auf die Finanzlage, wobei er die Schuld an der deutschen Schuldenwirtschaft weniger der Regierung als dem bewilligungseifrigen Centrum und den Nationalliberalen beimaß, wandte sich unser Redner einer Betrachtung der auswärtigen Politik, besonders des Chinafeldzugs zu. Hier brachte er besonders die Plünderungen zur Sprache, um dann nochmals auf die Hunnenbriefe einzugehen. Von äußerster Wirksamkeit waren die Bemerkungen unseres Redners über den Fall Feilitzsch. Hier schwitzten der preußische Kriegsminister und der bayerische Militärbevollmächtigte geradezu Blut, und Herr von Bülow saß mit rotem Kopfe da. Die Rede schloß mit der Ankündigung, daß unsere Fraktion im Kampfe gegen den Zolltarif zur Obstruktion mit legalen Mitteln auf dem Boden der Geschäftsordnung und der Verfassung entschlossen sei, und daß sie den Etat wie immer aus prinzipiellen Gründen ablehnt.

Nach Bebel ergriff sofort der Reichskanzler das Wort, um seine, wie er meint, vernünftige Welt- und Chinapolitik zu verteidigen. Er war im Tone von auffälliger Höflichkeit gegen Bebel, den er einen hervorragenden Politiker nannte. Nur am Schluß klimperte er auf der nationalen Saite und warf Bebel vor, durch seine Bemerkungen über die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Krieg das nationale Empfinden verletzt zu haben.

Herr von Goßler hielt wieder eine längere Rede über die Hunnenbriefe, wobei er Bebel den herzlich schlechten Rat gab, den Spitzel Normann-Schumann in der Schweiz wegen Beleidigung zu verklagen. Sein Versuch, den Fall Feilitzsch zu rechtfertigen, mißlang völlig. Wie unangenehm den Herren die Sache, zeigte die Verlegenheitsrede des bayerischen Generals von Endres.

Am Montag geht die Debatte weiter. —

* * *

(115. Sitzung.)

Berlin, den 11. Januar 1902.

Am Bundesratstisch: Reichskanzler Graf Bülow, Frhr. von Thielmann, v. Goßler, Graf Posadowsky.

Hierauf wird die

erste Lesung des Etats

fortgesetzt.

Abg. Dr. **Sattler** (natlib.)

geht zunächst auf die Polenfrage ein und verliest, um zu zeigen, wie hoch die Siedehitze in den Köpfen der Polen gestiegen ist, einen ihm von polnischer Seite zugegangenen Brief, der von Beleidigungen gegen ihn wegen seiner letzten Polenrede erfüllt ist. — Die Angelegenheit des Straßburger Professors Spahn hat einen Verlauf genommen, der allen Beteiligten wenig Freude bereitet haben wird. Herr Professor Michaelis hat seiner Sache einen schlechten Dienst erwiesen, als er in diese Erörterung einen anderen Fall hineingezogen hat. Der Fall Althoff gehört in die preußische Verwaltung; hierher gehört aber die Thatsache, daß ein katholischer und protestantischer Professor der neueren Geschichte an die Universität Straßburg berufen worden ist. Man muß hieraus die Anschauung gewinnen, als gäbe es eine katholische oder eine protestantische Geschichtswissenschaft. Es giebt aber nur eine einzige nichtkonfessionelle Geschichtswissenschaft. Wir wenden uns gegen diese Neuerung, Professoren nach ihren religiösen Bekenntnissen anzustellen, weil wir fürchten, solche Professoren würden nur kirchlich abgestempelte Geschichte vortragen. (Oho! im Centrum.) — Der Reichskanzler meinte gestern gegenüber meinem Freunde Bassermann, die deutsche Presse und die öffentliche Meinung bedürfen keines Leitmotivs von oben; das hat der Abg. Bassermann auch gar nicht behauptet, er führte die Bewegung des deutschen Volkes bezüglich des Burenkrieges darauf zurück, weil man über die Stellungnahme der Regierung nicht klar war. Hier, wie [illegible] inneren Politik, wäre eine klare Stellungnahme der [illegible] erfolgreich. Der vorhin [illegible] Ton, den die Regierung [illegible] den Forderungen des Dr. Oertel anschlägt, wird kaum [illegible] Verständigung beitragen. Wir werden stets bereit sein, auf Grund eines Vorgehens auf der mittleren Linie zur Erreichung der gesteckten Ziele beizutragen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär für Elsaß-Lothringen **v. Köller:**

Ich bin Herrn Sattler dankbar, daß er mich durch seine Anfrage in die Lage versetzt, vor aller Welt offen und klar darzulegen, wie die ganze Angelegenheit entstanden ist. Herr Sattler führte aus, daß in den Kreisen des gebildeten Deutschlands große Erregung über den Fall Spahn geherrscht hat. Zunächst glaube ich nicht, daß der Kreis überhaupt so groß ist, und dann kann von einem Kampf zwischen katholischer und protestantischer Wissenschaft keine Rede sein. Schon bei Begründung der Universität Straßburg herrschte die Absicht, neben der protestantischen auch eine katholisch-theologische Professur zu begründen. Dieser Absicht stellten sich aber zuerst unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, bis die Sache 1894 infolge eines sogenannten „Offenen Briefes“ im Landes-Ausschuß zur Sprache gebracht wurde. Der Landes-Ausschuß beschloß keine Erhöhung des Straßburger Universitäts-Etats, sondern faßte nur Resolutionen zu wiederholten Malen, bei einer etwaigen Vakanz eine Erhöhung des Etats der Universität Straßburg ins Auge zu fassen. Nun konnte die Regierung in eine Prüfung der Bedürfnisfrage eintreten. Die katholischen Studenten in Straßburg machen etwa ein Drittel aus, demgegenüber beträgt die Gesamtzahl der außerordentlichen Professoren 73, darunter 4 katholische und 6 Israeliten. (Hört, hört! im Centrum. Große Heiterkeit.) Diese Verhältnisse veranlaßten die Regierung, zu erwägen, ob die katholischen Professoren nicht mehr zu berücksichtigen seien. Dazu kommt noch, daß die Zahl der Studenten aus dem Reichsland von Jahr zu Jahr wächst. (Lauter Zuruf vom Centrum: Hört, hört! Große Heiterkeit.) Aus diesem Grunde haben wir einen katholischen Professor berufen. Nun wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir auch einen evangelischen Professor berufen hätten. Das war aber nötig, nachdem Professor Varrentrapp nicht mehr da war. (Erneuter lauter Ruf aus dem Centrum: Hört, hört! Große Heiterkeit.) Drei Professoren für Geschichte sind durchaus nötig. Die zweite Frage ist nun die, die den meisten Staub aufgewirbelt hat: „Ist die kaiserliche Regierung befugt, über die Köpfe der Professoren hinweg einen Professor zu berufen“. Nach den in Betracht kommenden Bestimmungen hat die Fakultät aber gar kein Recht, darüber befragt zu werden, wer berufen werden soll; ebenso ist die Zahl der Dozenten keine geschlossene. Wir können also, wenn uns der Landes-Ausschuß das Geld bewilligt, 20 Professoren für Geschichte berufen. (Heiterkeit.)

Nach dieser Darlegung des Falles werden Sie mir zugeben, daß die Erregung über den Fall Spahn namentlich durch die Presse geschürt worden ist. (Widerspruch links.) Sehr richtig hat Herr Sattler gesagt, daß die Professoren nur vorzutragen haben, was sie selbst als wahr erkannt haben. Wir haben das Vertrauen zu den Professoren, daß sie dies thun. Ich hoffe, daß durch meine Ausführungen die ungerechtfertigte Aufregung im Lande nunmehr beseitigt ist. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. **Bachem** (Centr.):

Ich hätte gewünscht, wenn in dieser Sache einer der elsässischen Abgeordneten das Wort ergriffen hätte. Die Person des Professors Spahn scheidet für uns völlig aus, wir fassen nur die prinzipielle Bedeutung des Falles ins Auge. Herr Sattler hätte nichts dagegen gehabt, wenn ein Protestant oder Israelit Geschichte gelesen hätte; wenn dies nun ein Katholik thut, regt er sich auf. (Sehr richtig! im Centrum.) Auch ich meine, daß es keine specielle katholische Geschichtsauffassung giebt; aber die Gesamtauffassung der Geschichte ist doch eine verschiedene, je nach dem Standpunkt des Verfassers. Ein katholischer Professor braucht sich keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen in der Beurteilung der Thatsachen; die katholische Kirche beeinflußt ihn in keiner Weise.

Ich komme jetzt zum Fall Spahn. Diese Angelegenheit hat eine Bewegung für die sogenannte Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft veranlaßt. Diese Voraussetzungslosigkeit trägt eine ganz falsche Voraussetzung in sich. Unsere Universitäten sind Staatsanstalten, Straßburg ist eine Reichsanstalt. Man darf also mit Fug und Recht verlangen, daß in der Auswahl der Professoren die natürlichen Bedürfnisse eines Reiches oder eines Landes ihre Berücksichtigung finden. Durch die Feststellungen des Herrn von Köller, über die ich mich sehr freue, ist Klarheit in die Sache gekommen. Wenn die Regierung die Fakultäten nicht zu befragen braucht, so ist sie allein verantwortlich für die Besetzung der Straßburger Professorenstellen. Wie konnte es denn dann überhaupt kommen, daß in einem größtenteils katholischen Lande der Katholizismus von zahlreichen Lehrstühlen wissenschaftlich herab gesetzt wurde, ohne auch nur von einem einzigen Professorenstuhl verteidigt zu werden.

Im Namen der Gesamtheit meiner Freunde kann ich Ihnen nur erklären, daß wir dafür sorgen werden, daß diese Frage nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet. Zum Schluß will ich Herrn Sattler nur das eine fragen: Wenn ein Katholik nicht geeignet ist, Geschichtswissenschaft zu lehren, kann denn dann ein Reformierter zugeben, daß ein Lutheraner Geschichtswissenschaft lehren könne, und sind denn dann die Israeliten von vornherein geeignet dazu? Hoffentlich greift auf der Universität Straßburg in Zukunft ein weitsichtigeres Vorgehen im Sinne der paritätischen Behandlung der Konfessionen Platz. (Beifall im Centrum.)

Abg. **Bebel** (Soz.):

Auf die Polenfrage werden wir bei der Fortsetzung der Beratung der Interpellation unserer polnischen Kollegen näher einzugehen haben. Was die Debatte über die Straßburger Universität anlangt, so hätte Herr Sattler seinen Operationsplan bei der Specialberatung des Etats für Elsaß-Lothringen vorbringen sollen. (Sehr richtig! links.) Interessant war mir bei der Debatte nur, wie man sich im allgemeinen die Besetzung der Lehrstühle an unseren Universitäten denkt. Es wird nicht der tüchtigste Professor genommen, sondern es wi[illegible] r allem danach gefragt, welcher Religion der Betreffe[illegible] Auf den Begriff der voraussetzungslosen [illegible] ch nicht länger einlassen. Ich bin überz[illegible] uns [illegible] nicht [illegible] [illegible] tende) Ge[illegible] Standpunkt und trägt se[illegible] Auch ist es ausgeschlossen, daß die Fakul[illegible] Auswahl treffen. Wir Sozialdemokraten haben d[illegible] genen Leibe erfahren müssen. Ich erinnere nur an den b[illegible] Fall Arons. Man sollte doch meinen, daß die Chemie n[illegible] mit der politischen Gesinnung zu thun habe, (Abg. Singer: [illegible] ber Herr Althoff glaubt es!) und doch hat man Arons von der Universität verwiesen. Aehnlich ist es dem vorzüglichen Volkswirtschaftler Conrad Schmidt gegangen. Also eine Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft kann und darf bei uns nicht existieren. Den Professor möchte ich sehen, der atheistische Anschauungen lehren wollte. Ich bezweifle auch, daß Herr Häckel an einer anderen Universität als in Jena seine darwinistischen Anschauungen vortragen könnte. Was der Debatte ein besonderes Interesse gab, war, daß, obgleich sich unter den drei von der Fakultät vorgeschlagenen Professoren ein Katholik befand, dieser aber nicht genommen wurde, sondern man hat einen bisher in wissenschaftlichen Kreisen unbekannten Mann (Oho! im Centrum) genommen, der nur das einzige Verdienst besessen haben soll, daß er eine im byzantinischen Stil gehaltene Geschichte des Großen Kurfürsten geschrieben hat. (Zuruf im Centrum: War noch gar nicht erschienen!)

Was nun den Etat anlangt, so ist hier vom Defizit des Postetats gesprochen worden. Das kommt teilweise von den vielen Verpflichtungen, die die Post übernommen hat. Sie muß sämtliche Staatskorrespondenzen gratis befördern; auch die Fürsten genießen Portofreiheit und nutzen dieselbe oft in skandalösester Weise aus. Graf Stolberg sprach von der Krise als von einer Wellenbewegung, die immer sein wird. Die Krisis hängt mit der kapitalistischen Produktionsweise zusammen. Sie ergreift, wie ein ins Wasser geworfener Stein, immer größere Kreise und zwingt sie zu einer Einschränkung der Konsumtion, bis der Tiefpunkt erreicht ist und allmählich wieder ein Aufsteigen erfolgt. Eine Aenderung wird nur möglich sein, wenn sich Produktion und Bedarf statistisch feststellen lassen für jeden einzelnen Artikel. Dies wird Aufgabe der sozialistischen Gesellschaft sein, bei den heutigen anarchischen Produktionsverhältnissen ist das nicht möglich. (Oho! rechts.) Das Kohlen-Syndikat verkauft nach wie vor seine Waren nach dem Auslande billiger wie nach dem Inlande. Dies Verhalten hat bei meinen Freunden die Ueberzeugung wachgerufen, daß auf diesem Gebiete die Staatsgewalt einzugreifen hat. Der gesamte Kohlenbau und die gesamte Kohlenproduktion muß verstaatlicht werden. Daß der Staat anläßlich der herrschenden Arbeitslosigkeit die Pflicht hat, einzugreifen, versteht sich ganz von selbst. Graf Stolberg hat gesagt, im Interesse der Arbeiter müsse auch die Sozialdemokratie im gegenwärtigen Augenblick für die Marinevorlage stimmen. Weshalb setzte dann aber Graf Stolberg seine ganze Kraft nicht für die Kanalvorlage ein? (Unruhe rechts. Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Damit würde Hunderttausenden von Menschen Arbeitsgelegenheit geschafft.

In Bezug auf soziale Gesetzgebung müssen wir auf die Einführung eines zehnstündigen Normalarbeitstages dringen, der dann bis auf 8 Stunden herabgehen müßte. Schon 1872 haben konservative Sozialpolitiker die Einführung einer Normalarbeitszeit von 56½ Stunden pro Woche gefordert, um damals die katholischen Arbeiter dem Centrum abspenstig zu machen. Was würden die Konservativen sagen, wenn wir ihnen heute diesen Gesetzentwurf mit zeitgenössischen Aenderungen vorlegen würden? Wir verlangen ferner einen Gesetzentwurf betr. das Verbot der gewerblichen Kinderarbeit und Beseitigung der Mißstände der Heimarbeit, und eine vollständige gesetzliche Vertretung der Arbeiterklasse, wie sie das Unternehmertum in den Gewerbe-, Handels- und Handwerker-Kammern besitzt.

Ich bin überzeugt, daß in unserm Etat die Ausgaben auch fernerhin wachsen werden und die Einnahmen nicht steigen werden, denn besteuert haben Sie ja schon alles, was besteuert werden kann. Durch die Flottenvorlage sind dauernde Ausgaben festgelegt worden. Daß da die Schuldenlast größer wird, ist ja kein Wunder,

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die dritte Schulden-Milliarde ist voll und im nächsten Jahre marschieren wir flott in die vierte hinein! Zwischen Centrum und Nationalliberalen besteht ein wahres Wettrennen nach Regierungsgunst. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Am besten erwirbt man sie durch Bewilligungseifer, und so sind wir in die Milliarden-Ausgaben hineingekommen. Als Vertreter des Volkes hätten Sie die Pflicht, gegen die übermäßigen Forderungen der Regierung zu protestieren. Der Schatzsekretär hat eine Bier- und Tabaksteuer angekündigt. Wir können wirklich nicht genug Agitationsstoff bekommen. (Große Heiterkeit und Beifall bei den Sozialdemokraten.) Vielleicht kommt der Schatzsekretär noch dazu, Luft und Wasser zu besteuern. (Heiterkeit links.) Ich meine, das einzige Mittel, der Finanznot des Reiches abzuhelfen, ist eine Reichseinkommen- und Vermögenssteuer. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Jetzt erhält das Proletariat das Reich. Aber freilich, die Reichen würden schreien, wenn sie höher belastet würden, sie würden bei 5 Prozent Vermögenssteuer republikanisch werden. In Sachsen haben die Konservativen eine Erhöhung der Vermögenssteuer hintertrieben. Die Finanzlage des Reiches ist wegen der wachsenden Militärausgaben so ungünstig. Trotzdem der Kaiser fortwährend in seinen Reden den Weltfrieden verkündet, wird immer weiter gerüstet. Wir treiben Weltpolitik, auf der anderen Seite die damit in Widerspruch stehende Zolltarifpolitik. Es ist mir begreiflich, wenn die Kontrahenten des Dreibundes, die diese Weltpolitik beobachten, mit Sorgen erfüllt werden, denn unsere Art von Weltpolitik vermehrt zusehends den Konfliktsstoff. Herr Oertel hat über den Dreibund gespöttelt. Der Dreibund war nach dem Zusammenbruch des Dreikaiser-Bündnisses eine gegebene Größe, eine politische Notwendigkeit. Kommt es zu einem europäischen Kriege, so reichen die 120 Millionen im Julisturm knapp für drei Kriegstage. Nach einer Broschüre des Obersten Edler von der Tann kostet jeder Kriegstag, wenn 7½ Millionen Soldaten im Felde stehen, 45 Millionen Mark. Unser China-Abenteuer sollte uns doch wirklich zur Vorsicht mahnen. Herr Bachem war ja sehr zufrieden mit dem Feldzug. Der belgische katholische Minister Bernaaert urteilt freilich ganz anders über diesen Krieg. Der Aufstand der Boxer war die notwendige Folge des Verhaltens der Mächte und überhaupt der Fremden in China. Die Ermordung des deutschen Gesandten geschah unter dem Eindruck der Erstürmung der Takuforts. An demselben Tage erging in Peking der Befehl, alle Europäer niederzuschießen. Der chinesische Offizier, der den Gesandten erschossen hat, hat damit nichts gethan, als nach deutschen Begriffen seine Pflicht als Soldat erfüllt. Er that nichts anderes, als wenn unsere Soldaten auf Befehl auf Vater und Mutter schießen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Kopf des Gesandtenmörders ist in Spiritus gelegt worden. Vielleicht ist einer der Herren von der Regierung so freundlich, darüber Aufschlüsse zu geben. In China wurde nach meiner Meinung ganz nach der Parole gehandelt: Gebt keinen Pardon und benehmt euch so, daß auf tausend Jahre kein Chinese mehr wagt, einen Deutschen scheel anzusehen. Das chinesische Prinzlein hat den Kotau nicht gemacht, wohl aber hat man sich in Berlin einschüchtern lassen. Wollte man sich nicht durch das Scheitern der Sühnemission vor der ganzen Welt blamieren, so mußte man dem chinesischen Prinzlein nachgeben. Nach der Parole: Gefangene werden nicht gemacht, hat man Männer, Weiber und Kinder niedergeschossen. Das ist gewiß nicht dem Ruhme Deutschlands und der europäischen Civilisation dienlich. Die Kriege in China, Transvaal und den Philippinen sind ein Schandmal für die Civilisation. Die Wegnahme der Instrumente hat der Abg. Dr. Bachem als einen Raub und Professor Liszt als völkerrechtswidrig bezeichnet. Diese Wegnahme ist aber anbefohlen worden, wie Generallieutenant v. Lessel bezeugte. Ist dieser Befehl vom Grafen Waldersee ausgegangen? Nach §§ 129 und 131 des Militärstrafgesetzbuches müßte diese Plünderung durch Kriegsrecht bestraft werden und zwar mit Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren und Versetzung [illegible] zweite Klasse des Soldatenstandes. Der [illegible] Wilhelmstr. 7. [illegible] ordnet hat, müßte [illegible] Verantwortung [illegible] Friede[illegible] 9 Uhr. Gr[illegible] Auch [illegible] Protokoll der Pekinger Friedens-Konferenz verlangt eine Ahndung, wenn man Gebäude, die dem Gottesdienst, dem Unterrichte und der Kunst und Wissenschaft dienen, beschädigt. Wo ist in diesem Falle die Ahndung geblieben. — Was in Südafrika an Gewaltthätigkeit geleistet wurde, läßt sich nur mit den Zeiten des 30jährigen Krieges vergleichen.

Die Erregung des deutschen Volkes über Chamberlain verstehe ich nicht. Er hat nicht nur Deutschland, sondern auch andere Länder gemeint. Uebrigens ist es auch im deutsch-französischen Krieg nicht ohne Gewaltthaten abgegangen. Wäre die deutsche Armee in ähnlicher Lage, wie die englische, so würde sie vielleicht auch verrohen. Wenn Abg. Liebermann v. Sonnenberg von der Zusammensetzung der englischen Armee gesprochen hat, so möchte ich ihn erinnern, daß der „Schwäbische Merkur" die Bildung einer Kolonialarmee aus ähnlichen Elementen fordert. Auch hier leuchtet die Absicht vor, solche Kriege möglichst noch zu führen. An den chinesischen Plünderungen haben notorisch auch die Missionare teilgenommen. Die französische Regierung hat ganze Kisten chinesische Beute in Marseille gelandet und General Voyron beschuldigt den Bischof Favrier, eine Menge eingeborene Christen zur Plünderung verwendet zu haben. In Peking sind ganze Wagenladungen mit Silber beladen worden. Der amerikanische General Chaffee bezeugt, daß auf einen getöteten Boxer 50 erschlagene Kulis, Frauen und Kinder kämen. Ein amerikanischer Missionar beschuldigt vor allem die deutschen Truppen, sich beim Plündern beteiligt zu haben.

In Bezug auf die Hunnenbriefe bin nicht ich getäuscht worden, sondern höchstens die Regierung. Nicht trotz sondern gerade wegen der Prozesse halte ich alles aufrecht, was ich über die Hunnenbriefe gesagt habe. (Bravo! bei den Sozialdemokraten, Bewegung.) In dem Stuttgarter Prozeß sagte Herr v. Lessel aus, in der Schweiz habe man eine Fabrik von Hunnenbriefen entdeckt, denen nur noch der chinesische Poststempel gefehlt habe. Da fehlt also doch gerade die Hauptsache. (Heiterkeit links.) Hat man aber den Thäter entdeckt oder gehört er zu jenen dunklen Ehrenmännern, die für 10, 15 Mark zu haben sind. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Das Entscheidende ist: in allen diesen Prozessen ist der Beweis für die Echtheit der Briefe gar nicht zugelassen worden. (Lebhaftes Hört, hört! bei den Sozialdemokraten, Bewegung.) Ich habe mein Zeugnis über die Person des Briefschreibers abgelehnt, weil ich nicht autorisiert war, den Namen zu nennen. Von der Redaktion des „Vorwärts", an die der Brief gegangen war, ist niemand vernommen worden. Das Gericht hat sich begnügt, eine formale Beleidigung festzustellen und die unerhörte Strafe von 6 Monaten gegen die angeklagten Redakteure verhängt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Weshalb hat man übrigens nur sozialdemokratische Blätter verklagt, während doch auch in einer ganzen Reihe bürgerlicher Zeitungen Hunnenbriefe erschienen sind.

Auch der Maler Rocholl, der im offiziellen Auftrag in China war, hat schauderhafte Dinge erzählt, ohne angeklagt zu werden. Die sozialdemokratische Presse hat mit der Veröffentlichung der Hunnenbriefe das gethan, was unterlassen zu haben Sie der englischen Presse vorwerfen. (Sehr gut! bei den Soz.) Ich muß noch auf den Vorgang mit dem Hauptmann von Feilitzsch eingehen. Den Vorwurf der Feigheit gegen diesen Herrn, den Herr Generalmajor von Endres mit solcher Entrüstung zurückwies, hat im bayerischen Landtage mein Parteigenosse v. Vollmar erhoben, ohne daß der bayerische Kriegsminister v. Asch auch nur ein Wort der Entgegnung darauf hatte. (Bewegung. Lebh. Hört, hört! bei den Soz.) Herr v. Feilitzsch, der in der bayerischen Armee wegen Soldatenmißhandlungen keine Aufnahme mehr fand, war für die preußische Armee noch gut genug. (Hört, hört! bei den Soz.) Liegt es eine schwerere Beleidigung für den bayerischen Kriegsminister, als wenn der preußische Kriegsminister einen von ihm entlassenen Offizier einstellt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Kriegsminister soll einem von hoher Stelle an ihn gerichteten Wunsch nachgekommen sein. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist klar, daß solche Fälle, und der Fall Feilitzsch ist nicht der einzige seiner Art geblieben, geradezu demoralisierend auf die Armee wirken müssen. (Sehr richtig! links.)

Der Generalmajor v. Endres fürchtet unsere Geschenke. Wir halten ihm gar keine an. (Heiterkeit.) In Bayern hält man das Verfahren Preußens illoyal und man hat recht. Herr v. Endres will das nicht Wort haben. Er spricht hier als Diplomat und Diplomaten benutzen die Sprache, um die Gedanken zu verbergen. (Heiterkeit.)

Nun hat uns Herr v. Kardorff die französischen Sozialdemokraten als Muster hingestellt. Frankreichs Agrarverhältnisse sind ganz andere, daher erklärt sich die veränderte Haltung der französischen Genossen. Wir verantworten unsere Haltung vor unsern Wählern. Wir werden die Erhöhung der Getreidezölle mit Obstruktion zu verhindern wissen, darüber seien Sie sich keinen Augenblick im Zweifel. Wir bekämpfen die kapitalistische Wirtschaftsordnung, weil sie die Arbeiter ausbeutet. Der Etat enthält die Mittel für den Fortbestand dieser Ordnung. Wir verwerfen ihn. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichskanzler Graf **Bülow**:

Der Herr Vorredner hat auf eine Rede des Kaisers, die derselbe im vorigen Jahre in Cuxhaven gehalten hat, Bezug genommen. Diese Rede war eine reine Friedenskundgebung. — Dann hat der Vorredner einen Gegensatz zu konstruieren versucht zwischen jener Rede und unserer Wirtschaftspolitik. Ich habe schon bei der Tarifdebatte darauf hingewiesen, daß eine vernünftige Weltpolitik eine vernünftige Heimatpolitik nicht ausschließt. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Es giebt auch eine unvernünftige Heimatpolitik (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. — Heiterkeit), die werden wir und die Mehrheit dieses Hauses nicht mitmachen. (Sehr gut! rechts.) Als Gegner der Weltpolitik kann der Herr Abg. Bebel nicht im Namen der Weltpolitik gegen unsere Heimatpolitik polemisieren. Weiter hat Herr Bebel gesagt, daß bei unseren Dreibundverbündeten Mißtrauen gegen uns bestände. Diese Ansicht ist durchaus unbegründet. Ich kann ihm nur mitteilen, daß ich gestern aus Rom ein Telegramm erhalten habe, in welchem der italienische Minister des Auswärtigen, Prinetti, sich mit meinen Ausführungen von neulich Wort für Wort einverstanden erklärt. Die weiteren Ausführungen des Abg. Bebel waren mir ein Beweis dafür, daß es in Deutschland hervorragende Politiker, ja ganze Parteien giebt, die die auswärtige Politik mehr vom vom Standpunkt ihrer subjektiven Empfindung beurteilen. Seine Partei nimmt in dieser Frage einen Standpunkt ein, den das deutsche Volk weder teilt noch begreift. In England und Frankreich würden es manche Leute gewiß gern sehen, wenn die Ansichten des Abg. Bebel über unsere Kolonialpolitik die herrschenden wären. — Nach meiner Ansicht kann darüber kein Zweifel sein, daß alles, was von den Excessen unserer Truppen gesagt wurde, teils übertrieben, teils erfunden ist, besonders die Hunnenbriefe. Soweit diese nicht bestellt waren, schwebte über ihnen Münchhausens Haupt. Es ist zu erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der Chinaaffaire in gesicherter Stellung und mit vollen Ehren hervor. Herr Bebel hat die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege angegriffen. Unser Heer hat aber, was Menschlichkeit anlangt, in diesem Kriege in allererster Linie gestanden. (Lebhafter Beifall rechts.) Weiter werde ich auf diese Anfrage des Abg. Bebel nicht antworten. Gegen ausländische Angriffe auf unser Heer werde ich stets Front machen, das Urteil über diese Angriffe aus deutschem Munde überlasse ich dem deutschen Volke und der öffentlichen Meinung. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Preußischer Kriegsminister **v. Goßler**:

Es ist unfruchtbar, dem Abg. Bebel den Charakter des Krieges klar zu machen. Die Boxer haben mehr als 80 000 chinesische Christen getötet, die katholischen Missionare haben wahre Heldenthaten im Kampfe mit den Boxern vollbracht. Abg. Bebel hat mir selbst geraten, die „Hunnenbriefe" vor Gericht zu bringen. Ich habe daraufhin gehofft, er würde vor Gericht die Aufklärung der Thatsachen unterstützen. Abg. Bebel hat aber vor Gericht angegeben, er hätte den Namen des [illegible] (Bewegung rechts) und er könn[illegible] [illegible]tlaut seiner Aussage. (Ab[illegible] [illegible]cht!) Für die [illegible] 685 [illegible] [illegible]ehen. Ich habe Beweise für b[illegible] [illegible] Europa und die in China fabrizie[illegible] [illegible]nder eines Briefes, den ich in Händen [illegible] der Brief ist in Luzern zur Post gegeben, die [illegible] nach Zürich und Basel bestimmt. Eine in der Schweiz [illegible] Flugschrift mit der Ueberschrift „Bebels Meineid und die Hu[illegible]briefe" ist unterzeichnet: „Luzern, den 24. Dezember 1901. W. F. G. Schumann." (Wiederholte laute Zurufe bei den Sozialdemokraten: „Der Spitzel Normann-Schumann!) Ich kenne diesen Normann-Schumann nicht persönlich, würde aber Herrn Bebel raten, auf Grund der in dieser Schrift enthaltenen sehr gravierenden Ausdrücke gegen diese Persönlichkeit in der Schweiz zu klagen. In allen Fällen, wo die Existenz von Beutestücken hier im Lande behauptet worden ist, ist sofort recherchiert worden. Bei einem Marinesoldaten wurde eine Uhr gefunden, deren Wert zuerst von einem angeblichen Sachverständigen auf 2—3000 Mark geschätzt wurde, schließlich ergab sich aber, daß ein Liebhaber ungefähr 50 Mark dafür geben kann. Es ist eine Uhr, die nicht geht. (Heiterkeit rechts.) — Ich verstehe nicht, wie Abg. Bebel bezüglich der Pekinger Instrumente das Militärstrafgesetzbuch citieren konnte. Der Feldmarschall hat den Befehl gegeben, daß um die Kriegskosten einigermaßen zu decken, Staatseigentum mit Beschlag belegt werden solle! (Abg. Singer: Das nennt man plündern!) Sobald der Regierung die Beschlagnahme der Pekinger Instrumente erfuhr, hat sie der chinesischen Regierung angeboten, die Instrumente zurückzunehmen (Zurufe bei den Sozialdemokraten), die chinesische Regierung hat das abgelehnt.

Weiter hat Abg. Bebel den Fall des Frhr. v. Feilitzsch besprochen (Wiederholte Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf Ballestrem: Der Herr Abg. Bebel ist nicht unterbrochen worden, die Höflichkeit und Ordnung erfordert es, daß die Herren auch den Herrn Kriegsminister nicht unterbrechen. (Beifall rechts.)

Kriegsminister v. Goßler (fortfahrend): Die Vorwürfe gegen den Hauptmann v. Feilitzsch bezüglich seines Mutes und seiner Kriegstüchtigkeit entbehren jeden Grundes. Am 13. März 1901 wurde in der „Münchener Post" der Brief eines Chinakämpfers veröffentlicht, in welchem über schlechte Behandlung bei der Kompanie des Hauptmanns v. Feilitzsch geklagt worden ist. Seitens des Kommandeurs des Expeditionscorps wurde daraufhin eine Untersuchung eingeleitet. Es hat sich nur ergeben, daß in einzelnen Fällen ziemlich herbe Worte von dem Hauptmann gebraucht worden sind. Diese Worte sind zum Teil rein süddeutscher Art. (Gr. Heiterkeit.) In einzelnen Fällen hat der Hauptmann die Leute etwas geschüttelt. Beides ist aber nur da vorgekommen, wo besonders schwere Nachlässigkeiten der Leute vorlagen. Trotzdem mußte natürlich gegen den Hauptmann v. Feilitzsch durch ein kriegsgerichtliches Urteil erkannt werden.

(Abg. Bebel ruft: Aha!) Wenn Herr Bebel das Strafgesetzbuch kennen würde, würde ihm dies nichts Neues sein. Auf Grund der Vorgänge, die der Kaiser selbst geprüft hat, hat er den Hauptmann v. Feilitzsch in seine Armee berufen, und wir sind der Ueberzeugung, daß er ein trefflicher Mitglied unserer Armee sein wird. (Beifall rechts.)

Bayerischer Generalmajor **v. Endres**:

Herr v. Feilitzsch hat niemals das Ersuchen gestellt, wieder in der bayerischen Armee aufgenommen zu werden. Wenn der bayerische und der preußische Kriegsminister etwas zu verhandeln haben, geschieht das auf einem anderen Wege als durch die „Augsburger Abendzeitung", wie Herr Bebel meint. Gegen Herrn v. Feilitzsch ist eine sehr schwere Strafe verhängt worden, unser Herr Minister hat die Sache sehr streng angesehen. Die Einstellung in die preußische Armee sollte bewirken, daß für diese schwere Strafe eine gewisse Remedur eintrat. Von seiten Preußens wurde die Sache nicht so sehr streng angesehen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen vertagt das Haus die Weiterberatung.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 9¼ Uhr. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. Januar 1902.

Die Aufhebung des Urteils im Krosigkprozeß.

Am Sonnabend hat in Berlin das Reichsmilitärgericht in Sachen des Krosigkprozesses auf Aufhebung des Berufungsurteils und Zurückweisung der Sache in die Berufungsinstanz erkannt.

Die Anklage vertrat der Obermilitäranwalt Pechmann, die Verteidigung führten für Marten Rechtsanwalt Simson, für Hickel Rechtsanwalt Bieber. Die Verhandlung begann mit der Verlesung des Urteils des Oberkriegsgerichts und der Revisionsgründe. Der Verteidiger des Marten beantragt Aufhebung des Urteils gegen Marten.

Obermilitäranwalt Pechmann erklärt, er schließe sich dem Antrage des Verteidigers auf Aufhebung des Urteils gegen Marten an, weil der Gerichtsherr das gesetzlich festgelegte Prinzip der Ständigkeit der Oberkriegsgerichte verletzt habe und die Vorschriften bezüglich der Oeffentlichkeit der Verhandlungen nicht im Sinne des Gesetzes angewendet worden seien. Die anderen Gründe der Revisionsbegründung des Verteidigers hält der Ober-Reichsmilitäranwalt für nicht stichhaltig. Das Reichsmilitärgericht erkannte auf Aufhebung beider Urteile des Oberkriegsgerichts und Zurückverweisung der Sache an die Berufungsinstanz.

Die Militärbehörden haben klug gehandelt, indem sie die Berechtigung der Revision ohne weiteres anerkannten. Hoffentlich wird bei der erneuten Verhandlung kein Urteil gefällt, das dem Rechtsgefühl des Volkes besser entspricht wie das Todesurteil. —

Der Duellmord in Jena

hat bereits am Sonnabend seine gerichtliche Sühne gefunden. Sie ist leider wieder so mild ausgefallen, wie wir sie bei derartigen Strafthaten gewöhnt sind. Lieutenant Wolf Thieme, ein blutjunges, im Jahre 1882 in Magdeburg als Sohn eines Oberstlieutenants geborenes Herrchen, wurde wegen Zweikampfs mit tödlichem Ausgange zu 2 Jahren 2 Monaten Festung, Hauptmann v. Seebach wegen Kartelltragens zu 14 Tagen Festungshaft verurteilt. Letzterer hatte selbst eingestanden, daß er nichts gethan habe, um das Duell zu vermeiden oder mildere Bedingungen herbeizuführen.

Leider verhindert uns der Raummangel der heutigen Nummer, einen uns von unserem Jenenser Korrespondenten zugegangenen interessanten Bericht über die kriegsgerichtliche Verhandlung ausführlicher wiederzugeben. Wir hoffen, morgen noch einige bezeichnende Details daraus mitteilen zu können. —

Chamberlain antwortet Bülow.

In Birmingham, seinem Wahlkreise, hat Chamberlain am Sonnabend eine Rede gehalten, in der er auf Bülows Reichstagsrede gegen ihn einging. Er führte u. a. aus, die Animosität gegen England werde einer unbedachten Redeweise des Kolonialsekretärs zugeschrieben. Er nehme nichts zurück, modifiziere nichts und habe nichts zu rechtfertigen. Kein englischer Minister habe jemals seinem Lande tr[illegible] gedient [illegible] 575 [illegible] erfreut. Man müsse daher der Kritik des Auslandes schon etwas zu gute halten, er wolle aber nicht dem Beispiel folgen, welches für ihn aufgestellt worden sei. Er wolle keinem auswärtigen Minister Lehren erteilen, noch irgend welche aus dessen Händen entgegennehmen, er sei einzig seinem Souverain und seinen Landsleuten verantwortlich . . . Meine Gegner müssen einen anderen Sündenbock finden, sie müssen weiter zurück Ausschau halten nach jenem Gefühl der Feindseligkeit, das, wie ich glaube, wir nicht verdient haben, das aber seit etwas mehr oder etwas weniger als hundert Jahren existiert und stets zum Vorschein kommt, wenn wir uns in irgend einer Schwierigkeit befinden, das uns aber bisher noch nicht ernstlich geschadet hat.

Chamberlain wies dann noch auf die Erfolge des jetzigen Ministeriums hin und pries zum Schluß die englische Armee über den Schellendaus.

Wenn sich Chamberlain schroff abweisend gegenüber den von außerhalb auf ihn erfolgten Angriffen verhält und eine stark chauvinistische Seite herauskehrt, so haben am wenigsten diejenigen Ursache sich darüber zu erbosen, die sich in „alldeutschem" Chauvinismus nicht genug thun können. Schließlich sind sie und Chamberlain gleiche Brüder und tragen gleiche Kappen. —

Deutschland.

Berlin, 13. Januar. Im Abgeordnetenhause wird am Montag und Dienstag über die polnischen Interpellationen und über die Interpellation wegen der Eisenbahnunfälle verhandelt werden. Der Mittwoch soll frei bleiben für die Fraktionsberatungen und für den Etat. Am Donnerstag soll die erste Beratung des Etats beginnen. —

— Nach Beendigung der Etatsberatung im Reichstage wird beabsichtigt, die drei vorliegenden Interpellationen zur Beratung zu stellen, zunächst die Interpellationen Dr. Arendt und Oriola, sodann die sozialdemokratische Notstandsinterpellation. Die Fortsetzung der Poleninterpellation soll er später stattfinden, nachdem das Abgeordnetenhaus dieselbe Frage behandelt haben wird. Die Seemannsordnung soll nach Beendigung der zweiten Etatslesung zu Ende beraten werden. —

— Die Mitteilung, daß in dem Prozeß gegen den Rechtsanwalt Horn und die „National-Zeitung" das Landgericht die Einstellung des Verfahrens beschlossen habe, ist unrichtig; es ist nach der „National-Ztg." vielmehr am 8. d. Mts. die Eröffnung des Hauptverfahrens beschlossen worden. —

— Die Frage der Beseitigung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse dürfte die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches in der laufenden Gesetzgebungsperiode kaum mehr beschäftigen. — Kein Wunder! Die Presse kann warten. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 11. Magdeburg, Dienstag, den 14. Januar 1902. 13. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Januar 1902.

— **Eine sehr gut besuchte allgemeine Buchdrucker-Versammlung** fand am gestrigen Sonntag im großen Saale von „Richardts Festsäle" statt. Eine umfangreiche Tagesordnung, deren hauptsächlichster Punkt „Die Einführung des neuen Tarifs in Magdeburg" war, kam zur Erledigung. Eine bedeutsame Resolution fand Annahme, deren Wortlaut wir in dem morgen folgenden ausführlichen Bericht über die gut verlaufene Versammlung bringen werden. —

— **Verlängerte Geschäftszeit.** Die Polizei hat für folgende Tage die Verkaufszeit in offenen Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends verlängert:

Montag, den 24. bis Donnerstag, den 27. März;
Sonnabend, den 29. März;
Dienstag, den 13. bis Sonnabend, den 17. Mai;
Sonnabend, den 22. November;
Donnerstag, den 11. bis Sonnabend, den 13. Dezember;
Montag, den 15. bis Sonnabend, den 20. Dezember;
Montag, den 22. bis Mittwoch, den 24. Dezember;
Mittwoch, den 31. Dezember.

Ferner ist zugelassen, daß die den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schreibstuben (Kontoren) und Lagerräumen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit zustehende ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 und 11 Stunden zwischen diesen und den unmittelbar folgenden Tagen ausgesetzt werden kann.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß an allen anderen Tagen allen Angestellten — also Hausdienern, Handlungsgehilfen, Ladenmädchen und Lehrlingen — mindestens zehn Stunden, außerdem in denjenigen Geschäften, in denen mindestens zwei kaufmännische Angestellte (Handlungsgehilfen oder Lehrlinge) beschäftigt sind, diesen letzteren mindestens eine Stunde Ruhezeit gewährt werden muß. Da uns mitgeteilt worden ist, daß sehr viele Prinzipale gegen dieses Gesetz verstoßen, warnen wir die Firmen rechtzeitig. Wir werden die Sache kontrollieren und diejenigen rücksichtslos namhaft machen, welche sich dem wichtigen Staatsgesetz nicht fügen wollen. —

— **Mehrfache Verhaftungen** sind am Sonna[illegible] abend vorgenommen. Auf Postamt III wurde der [illegible] schaffner R. wegen Unterschlagung von Solda[illegible] briefen verhaftet. Bei einer vorgenommenen Haussuch[illegible] sollen für ca. 50 Mark Wertzeichen vorgefunden worden [illegible] Die That ist um so unverständlicher, als R., der schon zi[illegible] lich bejahrt ist, kurz vor seiner Pensionierung stand. — [illegible] Sonnabend abend gegen 9 Uhr wurden auf dem Breitew[illegible] gegenüber der Alten Ulrichsstraße, zwei anscheinend dem A[illegible] beiterstande angehörende Männer verhaftet, nachdem sie sich, eine ganze Weile an der Erde liegend, gegenseitig mit Faustschlägen regaliert hatten. Einer der Excedenten beschuldigte den anderen der Eskamotierung eines 20 Mark-Stückes. Die Polizei machte dem Unfug ein Ende und brachte beide nach dem „Sanssouci" in der Ulrichsstraße. — Ebendorthin wurde um dieselbe Zeit ein Mann gebracht, welcher wegen Ungebühr auf dem Alten Markt festgenommen worden war. —

— **Aus dem hiesigen Kriminalgefängnis entwichen** ist am Sonnabend morgen ein Holländer, welcher dort inhaftiert war. Während der Freistunde versteckte sich der Häftling in einem Schilderhaus, von dort kletterte er nach Beendigung der Freistunde mittels einer Leiter über die hohe Mauer nach der angrenzenden Stolbergschen Fabrik, von wo er dann das weitere Weite gesucht und auch gefunden hat. —

— **Zwei Schuhwarendiebe.** In Buckau wurden im Laufe der letzten Woche zwei Schuhmachergesellen, Heinrich B. und Bernhard B. wegen erheblichen Diebstahls festgenommen. Die beiden hatten aus dem Schuhwarenlager ihres Arbeitgebers größere Quantitäten Schuhwaren entwendet. Bei einer Haussuchung wurden für über 200 Mark entwendete Waren vorgefunden. Durch die Angaben der Diebe sind nun auch eine Anzahl von Verwandten und andere Personen, die die gestohlenen Schuhwaren teils geschenkt, teils für Entgelt bekommen hatten, wegen Hehlerei in Mitleidenschaft gezogen. — Von befreundeter Seite wird uns mitgeteilt, daß die beiden Diebe nie zu bewegen waren, der Organisation der Schuhmacher beizutreten. Darum auch. —

— **Falsche Einmarkstücke** sind in der Neustadt in Umlauf. Bei Entgegennahme dieser Art von Geldstücken wolle man also die nötige Vorsicht walten lassen. Die Behörde ist bereits verständigt. —

— **Ein Schornsteinbrand** entwickelte sich am Sonntag vormittag um 10 Uhr in der Marienstraße 8 in Buckau. Die Feuerwache in Buckau dämpfte ihn durch Ableinen mit Kette und Kugel. —

— **Ein glücklicher Vater.** Herr Br., Inhaber einer größeren Milchwirtschaft in der Wilhelmstadt, kündigt in den Tagesblättern die glücklich vollzogene Geburt von Drillingen, zwei Jungen und einem Mädchen, an. Die Besorgnis einiger Kunden des Herrn Br., daß durch diesen plötzlichen Zuwachs ein Mangel an Milch eintreten wird, ist jedenfalls vollständig unbegründet. Durch die Neueinstellung einiger Schweizerkühe wird der Mehrbedarf bald gedeckt sein. —

— **Ein neuer Cirkus.** Im Beisein einer zahlreichen Zuschauermenge wurde gestern in der Nordfront in einem Wallgraben ein neuer Cirkus eröffnet. Der originelle Nachahmungstrieb der Kinder hatte dort eine Arena von [illegible]pektablem Umfange aus Backsteinen erstehen lassen. Ein [illegible]ößeres Zelt diente als Ankleideraum, aus dem dann, [illegible]ach [illegible]r gehörigen Ankündigung, die jugendlichen [illegible] [illegible]robaten in phantastischen Kostümen mit Grandezza [illegible]ten und auf ebener Erde ihre Produktionen a[illegible] Hunderten hatten sich bei dem schönen Wetter Ne[illegible] [illegible]gesammelt, die der billigen Vorstellung unter größ[illegible] [illegible]terkeit folgten. —

— **Das Konzert im „Luisenpark".** Die getroffene Neuerung [illegible], nach dem Ergebnis des gestrigen Sonntags, als durchaus ge[illegible]lungen bezeichnet werden. Bereits um 5 Uhr war der Saal und ein Teil der Galerie dicht gefüllt von Menschen, die den Klängen der verstärkten Kilianschen Kapelle mit Aufmerksamkeit folgten. Der sich an das Konzert anschließende Gesellschaftsball hielt noch einen großen Teil der Anwesenden in fröhlichster Stimmung zusammen. Sollte es möglich sein, die Besetzung des Orchesters noch etwas zu verstärken, sowie während des Konzerts die Kinder mehr als gestern anzuhalten, dann dürfte in gesellschaftlicher Beziehung diese Neuerung dazu beitragen, den „Luisenpark" auch ferner so zu füllen, wie es gestern der Fall war. —

Provinz und Umgegend.

K.Z. **Fermersleben,** 10. Januar. (Gemeindevertretersitzung.) Am 10. Januar nachmittags 4 Uhr eröffnete der Gemeindevorsteher die Sitzung, da es die erste in diesem Jahre war, mit einem Rückblick auf das verflossene Jahr. Betreffs der Faberschen Bauangelegenheit konnte wiederum nichts beschlossen werden, da, wie der Vorsteher hervorhob, Herr Faber noch in letzter Stunde neue Vertragsbedingungen eingesendet hatte, welche einer weitern Ausarbeitung bedurften. Die Sache mußte daher vertagt werden. Betreffs der Eingemeindungsfrage erstattet der zu diesem Zwecke anwesende Herr Amtsvorsteher aus Salbke als Kommissionsmitglied darüber Bericht, wie die Gemeinden Salbke und Westerhüsen dieser Frage bisher näher getreten seien. Nachdem nun einstimmig beschlossen war, behufs Eingemeindung mit Magdeburg in Verbindung zu treten, wurde ein Vertragsentwurf durchberaten, welcher in nächster Zeit beschlossen und dem Magistrat unterbreitet werden soll. Zum Schlusse wurde der Ortsvorsteher beauftragt, mit der Oberpostdirektion zu Magdeburg in Verhandlung zu treten, damit Fermersleben so schnell wie möglich in den Ortsbestellbezirk Magdeburg aufgenommen wird, weil allseitig betont wurde, daß die Einwohner von Fermersleben hierdurch erhebliche Vorteile erzielen. Briefe, welche von Fermersleben nach Magdeburg und ebenfalls umgekehrt gehen, würden dann nicht mehr 10, sondern nur 5 Pfg. kosten, ebenso Postkarten nicht 5, sondern 2 Pfg. —

K.Z. **Fermersleben,** 11. Januar. (Berichtigung.) In Nr. 9 d. Bl. vom 11. Januar befindet sich eine Notiz, nach welcher der Maschinenarbeiter Johann Michael verunglückt sein soll. Der Verunglückte ist nicht Johann Michael, sondern der Tischler Eduard Michelsen aus Fermersleben. Derselbe ist auch nicht mit der linken, sondern mit der rechten Hand in eine Abrichtemaschine geraten und zwar dadurch, daß er ein Stück ästiges Holz derartig kehlte, daß der Ast ausbrach und der Mann infolgedessen mit der Hand in das Messer geriet. Glücklicherweise sind dem Arbeiter nicht drei Fingerglieder verloren gegangen, sondern er hat an drei Fingern starke Fleischwunden davongetragen. —

Staßfurt, 10. Januar. (Das Kalisyndikat) hat nunmehr, nachdem die außerhalb stehenden Werke bis auf eins sich angeschlossen haben, seinen Kampfpreis aufgegeben und wieder eine Erhöhung der Preise für Kainit auf 1.50 Mark und für Carnallit auf 0.90 Mark pro 100 Kilo eintreten [illegible] —

[illegible] (Der Gewerbegerichtsvorsitzende) Ge[illegible] Assessor Schirmer macht bekannt, daß der Gerichtstag [illegible]ewerbegerichts jeden Freitag nachmittag von 4 Uhr ab statt[illegible]et. Die Dienststunden der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts sind von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags. Bureau und Sitzungszimmer befinden sich im Rathause 2 Treppen. —

— (Der städtische Haushaltsplan für 1902) liegt vom 13. bis 20. Januar in der Stadthauptkasse zur Einsicht aller Einwohner offen. —

— (Ein Schadenfeuer) entstand in dem Hause Fürstenstraße 16, in dem sich das Parteilokal befindet, am Freitag abend zwischen 11 und 12 Uhr in dem Laden des Kürschermeisters Müller. Vorübergehende haben den aus dem Laden herausdringenden Rauch bemerkt und die Haus-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Das Vergessen?

Elsaß-Lothringen 1877—1900.

Roman von Th. Cahu und L. Forest.

Aus dem Französischen übersetzt von Suzanne Braeutigam-Romane.

(9. Fortsetzung.)

IV.

Zum siebentenmal wieder seit dem Kriege reifte das Korn. Die Erde hatte so viel Blut getrunken! Noch gab sie reiche Ernten.

Wenn die Bauern an ihren Aeckern entlang gingen, betrachteten sie die schweren Aehren und suchten in ihren Erinnerungen nach den besten Jahren, um sie mit dem heurigen Segen zu vergleichen.

„Weißt Du noch," wiederholte Klaus, der kleine Bucklige, „weißt Du noch 1862? War das ein Jahr! Man hätte glauben können, Regen und Sonne hätten sich verbündet, so gut vertrugen sie sich. Gerade so viel Wärme, wie nötig, und Wasser, so bald der Boden durstete!"

„Pah!" antwortete Hans, „1862, das war noch gar nichts! Denk' doch an den Ueberfluß, als ich aus dem Krimkrieg nach Hause kam. Ach, wie lange, wie lange ist das her! Damals konnte man in unseren elsässischen Dörfern kaum genug Sensen auftreiben, und wie manches Faß Wein wurde leergetrunken! Um meine Rückkehr zu feiern, hatte Großvater sogar eine langhalsige Flasche Johannisberger gekauft. Zehn Franken hatte sie gekostet. auf Ehre."

„Es ist deutscher Wein," entgegnete Klaus und spuckte verächtlich aus. „Pfui! Pfui!"

„Er war doch gut," bemerkte Hans.

Aber als wollte er diese unpatriotische Meinung wieder gut machen, fügte er hinzu:

„Jetzt würden wir aber nicht mehr davon trinken."

„Nicht wahr," redete Klaus leise weiter. Zum hundertstenmal kam er wieder auf den Hauptgegenstand aller Unterhaltungen seit dem Kriege zu sprechen, „nicht wahr, es ist nicht mehr wie ehemals. Trotz allem, trotz dieses Reichtums, den uns der liebe Gott schickt, es ist nicht mehr dasselbe!"

Hans schwieg. Sein Blick schweifte weit über die dunklen Fernen der bewaldeten Hügel. Nach einer Weile sagte er:

„Klaus, Du hast recht. Mein altes Herz ist zufrieden, und doch könnte ich weinen. Mir geht es gerade wie dem Hans im Schnakenloch in unserem alten elsässischen Lied: „Alles, was ich will, das hab' ich nicht, und was ich hab', das will ich nicht . . ." Besser kann ich meine Gefühle nicht in Worten ausdrücken. In meinem eigenen Erbe, das schon mein Vater bewohnte, ist es mir bisweilen, als sehnte ich mich nach Hause. Ich bin zu Hause, Klaus, und doch habe ich Heimweh. Und ich weiß nicht warum."

„Ich will es Dir sagen. Es ist, weil Dein Sohn Peter nach Frankreich muß. Er hat das Alter und muß dienen. Er wird für immer von Dir gehen, und von dem schönen Korn, das Du in die Scheune bringen wirst, wird Dein Kind nichts genießen."

Hans seufzte, und die beiden Landleute gingen ihren Weg weiter. Schweigsam. traurig, beinahe gleichgültig schritten sie neben der goldenen Ernte dahin, die prangend unter der strahlenden Sonne heranreifte.

Michel Stockmann machte mit seinen beiden Töchtern, Luise und Gretele, einen Rundgang durch seine Besitzungen. Weithin erstreckten sie sich als herrliche Wälder, sonnige Rebgelände und fruchtbare Kornfelder. Er überwachte die Ernte, rief vom Feldraine den Arbeitern herzlichen Gruß, ermunternde Worte zu, hatte für jeden ein freundliches Wort, wenn die Sichel durch die dichtstehenden Halme fuhr. Doch bei einem Felde blieb er viel länger stehen und redete trotzdem mit keiner Silbe die dort emsig und still schaffenden Leute an. Es waren Luxemburger.

Die reiche Kraft seiner Bevölkerung war dem Elsaß durch den Krieg und dann besonders auch durch die Auswanderung verloren gegangen. In den Dörfern fand man nur noch Kinder, Frauen, gereifte Männer, gebeugte Greise; diese aber genügten nicht für die Ernte, und man mußte Hilfskräfte aus Luxemburg kommen lassen.

Stockmann beobachtete diese Fremden, und im Grunde seines Herzens war er rasend, sie so ruhig, so arbeitsam und tüchtig zu finden. Er hätte viel darum gegeben, sie zurechtweisen, ihnen streng Langsamkeit oder Ungeschicklichkeit vorwerfen zu können. Sie schwitzten und mühten sich aber genau wie die andern ab, durchgängig waren es ehrliche, nüchterne Leute.

Als sie in das Dorf gekommen waren, hatte man gesagt: „Es sind Preußen!" Sofort hatten die Elsässer sie gemieden und bewiesen ihnen stets durch jeden Blick ihr haßerfülltes Mißtrauen gegen die Eindringlinge.

Bei dem Mangel an Arbeitskräften mußte Stockmann Luxemburger einstellen. Aber wie die andern war auch er von der nachtragenden Wut erfaßt, die man im Elsaß mit der Luft einatmete; auch er sagte:

„Es sind Preußen!"

Die Preußen!

Wo war denn die alte Gastfreundschaft der vergangenen Tage geblieben, der Platz am warmen Herd für jeden müden Wanderer, Arbeit und Geld ohne Ansehen der Person für jeden, den die Not und die Sorgen des Lebens nach diesem gesegneten Land zwischen dem Rhein und den Bergen wandern ließen?

Das Elsaß war argwöhnisch geworden.

Jetzt hatten sie Erfahrungen gesammelt, die alten Bauern. Einer hatte 1870 seinen ehemaligen Knecht, den er stets für einen Schweizer gehalten, auf der Protze einer deutschen Kanone wiedererkannt. Ein anderer hatte im Kriege den Musikanten wieder gefunden, der in frohen Tagen der Dorfjugend zum Tanz aufgespielt. Der Musikant war Feldwebel in der Landwehr. Heute dirigierte er andere Tänze, er bezeichnete die besten Häuser für Requisition und Plünderung. Sogar einfache Stallknechte, umherziehende Zeichner und Maler, Kalender-Hausierer, welche früher von jedem freundlich begrüßt wurden, waren gestiefelt und gespornt wiedergekommen, mit der Pickelhaube auf dem Kopfe, als Führer der preußischen Schwadronen.

(Fortsetzung folgt.)

bewohner alarmiert. Der Feuerwehr gelang es erst nach verhältnismäßig langer Zeit, Wasser zu geben. Der Laden ist total ausgebrannt. Saal und Restaurationsräume des Parteilokals sind unversehrt geblieben. —

Halberstadt, 12. Januar. (Ingenieur Holzhausen.) Schon oft hatten wir Gelegenheit, uns in sympathischer Weise mit der Person des Herrn Ingenieurs Holzhausen zu beschäftigen, welcher bekanntlich zu den Leitern der Halberstädter Eisenbahnbetriebswerkstatt gehört. Bekanntlich wurde der Erste Bürgermeister Dr. Oehler seitens der leitenden Herren dieses Musterbetriebes dahin orientiert, daß im letzten Vierteljahr drei Arbeiter „aus disciplinaren Gründen" entlassen seien.

Der eine Fall betraf, wie wir berichteten, einen alten Mann, der fast 26 Jahre lang in der Werkstatt thätig war und dem noch bei seinem 25jährigen Jubiläum schriftlich besondere Anerkennung ausgesprochen wurde. Eine Bittschrift um Wiedereinstellung, die der Entlassene kürzlich an den Minister Thielen abgesandt hatte, blieb ohne Erfolg, der Mann wurde abschlägig beschieden. Der Grund zur Entlassung war bekanntlich der Umstand, daß die Frau des wenig Bemittelten noch eine kleine Gärtnerei besitzt!!

In einem Falle wurde ein Arbeiter auf Veranlassung des Ingenieurs Holzhausen ohne Kündigung entlassen. Der Mann klagte auf Fortzahlung seines Gehaltes, mußte aber vom Amtsgericht abgewiesen werden, weil durch den Eid eines Beamten bewiesen wurde, daß der Arbeiter zur Strafe für Arbeitsverweigerung entlassen wurde.

Viel interessanter war der dritte Fall. Nämlich noch ein anderer Arbeiter wurde auf Veranlassung des Ingenieurs Holzhausen ohne Kündigung entlassen. Der Arbeiter sah sich genötigt, den preußischen Staat zu verklagen, um zu seinem Rechte zu kommen. Sobald die Klage eingelaufen war, entschloß sich der Staat — ohne den Termin abzuwarten — zur Zahlung seiner Schulden an den armen Arbeiter. Bei dem preußischen Staat sollte man doch fürwahr nicht erwarten, daß er erst durch seine eigenen Gerichte an seine Zahlungspflicht erinnert werden muß, wenn er einem armen Menschen Geld schuldet. —

— (Ein berechtigtes Gebet.) Wie das „Int.-Bl." mitteilt, wird alljährlich am Sonntag vor Hilarius (13. Januar) in den hiesigen städtischen Kirchen ein besonderes Gebet für unsere städtischen Behörden gehalten, daß „alle ihre Beratungen geschehen in der Furcht Gottes und in christlicher Eintracht zum Besten unserer lieben Stadt". — Leider ist dieses Gebet bisher nicht erhört worden. Hoffen wir, daß die erneuten inbrünstigen Gebete, welche gestern wieder zum Himmel emporstiegen, endlich Erfolg gehabt haben! Dann werden endlich an die Stelle „kaufmännischer Grundsätze" christliche Humanität und Nächstenliebe treten; an die Stelle des „Rosenwinkels" wird man freundliche Villen als Arbeiterwohnungen setzen; an die Stelle der heutigen Arbeitsordnung in der Gasanstalt eine solche, welche von den Gewerkschaften gebilligt wird; bei der Vergebung städtischer Bauarbeiten wird man nicht mehr aus vaterlandslosen Gründen lohndrückende Italiener aus der Ferne holen . . . „In der Furcht Gottes" werden unsere Stadtverordneten endlich ein anderes Verhalten beginnen, — dank der in allen Kirchen mit Recht zu den himmlischen Heerscharen gesandten Petition. —

L. **Osterwieck,** 9. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) In der heutigen Sitzung werden gewählt zum Vorsitzenden A. W. Zickfeldt, zum stellvertretenden Vorsitzenden H. Schulze, zum Schriftführer G. Marx, zum stellvertretenden Schriftführer A. Barner, zur Finanzkommission A. Michels und Fr. Koch; K. Schultze (Soz) erhielt 5 Stimmen. Sodann wird die Uebernahme der Provinzialchaussee Zilly-Hornburg durch die Stadt, welche schon öfter die Stadtverordneten beschäftigt hat, endgültig einstimmig gegen eine jährliche Entschädigung von 1275 Mark sowie eine einmalige Entschädigung von 100 Mark beschlossen. Der leitende Gedanke, welcher die Stadtverordneten zu diesem Beschluß veranlaßt, ist der Wunsch, endlich die Fußsteige der Wilhelmstraße in einen modernen Zustand setzen und die Gräben an der Wilhelmstraße entfernen zu können sowie der Schikane der Landesbauinspektion betr. die Pflasterung der beschädigten Strecken durch die Wasserleitung zu entgehen.

Von einer großen Anzahl Anwohner der Wilhelmstraße sowie von Passanten derselben ist eine Petition eingelaufen, den dortigen Fußweg in gangbaren Zustand zu versetzen. Der Referent in dieser Sache, Herr Striegnitz, beantragt Uebergang zur Tagesordnung, da der Instanzenweg von den Petenten nicht innegehalten worden sei, vielmehr die Sache dem Magistrat erst unterbreitet und von diesem dann der Versammlung vorgelegt werden müsse. Der Bürgermeister teilt mit, daß ein gleichlautendes Gesuch auch dem Magistrat zugegangen sei. Die Versammlung nimmt davon Kenntnis, empfiehlt dem Magistrat, sofort eine provisorische Besserung vornehmen zu lassen und ist einer Vorlage über die Instandsetzung gewärtig. Stadtv. Lange (Soz.) gedenkt bei dieser Gelegenheit des trostlosen Zustandes der neuen Strecke der Friedrichstraße (Verbindung zwischen Rössingplatz und Teichdamm). Der Magistrat verspricht sich davon überzeugen zu wollen, wie die Dinge dort liegen, und — wenn möglich — sofort Abhilfe zu schaffen.

Von dem Protokoll der außerordentlichen Kassenrevision wird Kenntnis genommen.

Auf eine Eingabe des Armenpflegers Haberer hat sich der Magistrat genötigt gesehen, die Stadt in vier Armenbezirke zu teilen und ersucht die Versammlung, dem zuzustimmen, was auch geschieht.

Als Armenpfleger für den 4. Bezirk wird Stellmachermeister G. Ullrich gewählt.

Als Schiedsmanns-Stellvertreter wird Herr Kaufmann O. Dretwa einstimmig gewählt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß eine Vorlage betr. Errichtung einer Realschule eingelaufen sei und ersucht, die Dringlichkeit dafür anzuerkennen. (Über die Dringlichkeit ist Stadtv. Lange (Soz.), da die Vorlage zu umfangreich sei, um dringlich beraten zu werden. Die Dringlichkeit wird angenommen. Nach der Vorlage betragen die Ausgaben höchstens 35 000 Mark, die Einnahmen mindestens 17 000 Mark, so daß ein Stadtzuschuß von 18 000 Mark verbleibt. Nach einer sehr scharfen Debatte wird die Vorlage angenommen. (Hoffen wir, daß für die Volksschule auch noch etwas übrig bleibt!)

Stadtv. Lange (Soz.) rügt noch in scharfen Worten die Langsamkeit im Bau des Elektricitätswerkes. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der kürzlich verstorbene Stadtrat G. Martner aus Halberstadt hat der Stadt 70 000 Mark zu Wohlthätigkeits- und Versicherungszwecken hinterlassen. — In dem Dorfe Horla bei Sangerhausen, welches 260 Einwohner hat, ist seit etwa 2½ Jahren niemand gestorben. — Im Jahre 1901 wurden in Quedlinburg 771 Kinder, 400 männlichen und 371 weiblichen Geschlechts, geboren, gegen 776 im im Vorjahre. Es starben 565 Personen, 305 männlichen und 260 weiblichen Geschlechts, gegen 504 im Jahre 1900. Eheschließungen fanden statt 191 gegen 215 im vergangenen Jahre. — Die Halberstädter Fernsprechteilnehmer sind zum Sprechverkehr mit den Teilnehmern in Lehrte zugelassen. — Die Gebühr beträgt 50 Pfg. — Eine neue Tropfsteinhöhle ist am Sonnabend auf dem Grundstück des Maurers Köhler, Kahlenbergerstraße in Elbingerode entdeckt worden, die sehr ausgedehnt sein soll. — Von Kohlen verschüttet wurde am Sonnabend bei Frankenhausen im Esperstedter Braunkohlenwerke der Häner Schinköth aus Udersleben. Seine Leiche wurde geborgen. —

Litterarisches.

Vom „**Südd. Postillon**" ist die erste Nummer für das Jahr 1902 erschienen. Derselbe tritt damit in seinen 21. Jahrgang. Auf dem Titelbilde nimmt Chronos groß das Maul voll, um das neue Jahr zu besingen, während unter ihm der übermütige, kecke Postillon allerlei Schabernack treibt mit den irdischen Gewalten. Die bayerische Rechtspflege findet im Mittelbilde eine grelle Beleuchtung. Der vortrefflich konterfeite bayerische Justizminister pfeift „Begnadigung", der begnadigte Architekt tanzt auf den Leichen der beim Einsturz seines Neubaues erschlagenen Arbeiter. Voll beißender Satire ist das Schlußbild: Das Centrum, unterstützt von den Konservativen, segnet die ministerielle Zoll- und Aussaugungspolitik. — Die Nummer ist in der Buchhandlung „Volksstimme" und bei deren sämtlichen Kolporteuren für 10 Pfg. zu haben. —

Vereine und Versammlungen.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend. Heute Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, Bücherwechsel im „Dreikaiserbund". —

Dienstag, 14. Januar:

Naturheilverein Buckau. General-Versammlung abends 8½ Uhr im „Schwarzen Adler".

Arbeiter-Turnverein „Angola." Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der „Krone", Moldenstraße.

Gesangverein Freiheit. Jeden Dienstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im „Luisenpark", Spielgartenstr. 1. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei W[illegible]ter, Nogätzerstr. 80.

Erster Sudenb[illegible] Athletenkl[illegible] Jeden Dienstag Uebungsstunde in der „[illegible] Schöningerstraße 28.

„Turnverein [illegible] burg. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr [illegible] abteilung in der städtischen Turnhalle am [illegible]

Musikverein [illegible] gdeburg-Neustadt. Uebungsstunde jeden Di[illegible]tag im [illegible]urant „Gemütlichkeit", Schmidtstraße.

Alte Neustädter Athletenklub „Eiche". Jeden Dienstag und Sonnabend Uebungsstunde bei W. Darius, Moldenstraße 26.

„Turnverein Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Thalia", Dorotheenstr. 14.

Olvenstedt. Turnverein Freiheit Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei A. Schinke.

Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß" (Inh. Hildebrandt.)

Barleben. Gesangverein Freundeskreis. Jeden Dienstag Uebungsstunde bei C. Schrader (Gasthof zur goldnen Kugel).

Groß-Ottersleben. Athletenklub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Groß-Ottersleben. Arbeiter-Turnverein „Jahn". Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei A. Müller in Kl.-Ottersleben.

Benneckenbeck. Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Holpe.

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts" Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Herrn Erxleben („Buckauer Bierhalle").

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit." Jeden Dienstag und Sonnabend Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Hohendodeleben er Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.

Gommern. Turnverein „Jahn". Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Vollmann.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde von 8—10 Uhr im „Hohenzollernpark".

Briefkasten.

Maurer, hier. Gern bestätigen wir Ihnen, daß in der Sitzung des Gewerbegerichts vom 5. Dezember v. J. in Sachen des Maurers August Zimmermann und des Maurers Karl Kellner, beide von hier, in der Klagesache gegen den Kolonnenführer Maurer Friedrich Maaß hier, wegen 9,35 Mark Lohnforderung, die Parteien folgenden Vergleich schlossen: 1. Kläger ermäßigt seine Forderung auf 3 Mark; 2. Beklagter erkennt die Forderung in dieser Höhe an und zahlt an Gerichtsstelle. —

dt., Quedlinburg. Haben die Sache durch Leute, welche Beziehungen haben, noch näher untersuchen lassen und werden baldmöglichst darauf zurückkommen. —

An unsere neuen Abonnenten!

Mehrfach sind uns Wünsche auf Nachlieferung des Montags in einer gesonderten Beilage erscheinenden Romans „Eva Siebeck" übermittelt worden. Leider können wir diesen Wünschen nicht Rechnung tragen, da die betreffenden Platten bereits wieder eingeschmolzen sind. Der Roman geht übrigens demnächst zu Ende.

Redaktion und Verlag der „Volksstimme".

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—34,00. Linsen 17,00—34,00. Kartoffeln 5,50—6,00. Richtstroh 6,50—7,20. Krummstroh 5,50 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Tymotheum ———. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,00—1,05, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,50, Kalbfleisch 1.20—1.40. Hammelfleisch 1.30—1.50. Speck (geräuchert) 1.60. Eßbutter 2.10—2.40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4.00—4.80. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Mulde.

Dessau . . . . Muldebrücke	11. Jan.	+ 2.63	12. Jan.	+ 2 30	0.33	—

Elbe.

Pardubitz . . .	10. Jan.	+ 1.50	11. Jan.	+ 1.25	0.25	—
Brandeis . .	„	+ 1.80	„	+ 1.78	0.02	—
Melnik	„	+ 0.45	„	+ 1.30	0.15	—
Leitmeritz . . .	„	+ 1.28	„	+ 1.18	0.20	—
Aussig	11. „	+ —	12. „	+ 1.68	—	—
Dresden . . .	„	+ 0.63	„	+ 0.38	0.25	—
Torgau	„	+ 3.20	„	+ 2.97	0.23	—
Wittenberg . . .	„	+ 3.73	„	+ —	—	—
Roßlau	„	+ 3.58	„	+ 3.59	—	0.01
Barby	„	+ 3.99	„	+ 3.97	0.02	—
Schönebeck . . .	„	+ 3.56	„	+ —	—	—
Magdeburg . .	12. „	+ 3.40	13. „	+ 3.40	—	—
Tangermünde . .	11. „	+ 4.00	12. „	+ 4.10	—	0.10
Wittenberge . . .	„	+ 3.43	„	+ —	—	—
Dömitz, Pegel .	„	+ 2.62	„	+ 2.79	—	0.17
Lauenburg . .	„	+ 2 60	„	+ 2.71	—	0.11

206. Königlich Preußische Klassenlotterie.

1. Klasse. 3. Ziehungstag, 11. Januar 1902. Vormittag.

Nur die Gewinne über 60 Mk. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

45 135 59 (100) 245 351 487 49 650 63 885 933 (100) **1**058 802 99 **2**024 297 535 91 **3**045 367 771 915 **4**975 704 79 886 **5**090 109 44 81 532 667 807 10 73 991 **6**026 328 493 (100) 740 66 855 98 981 **7**180 210 11 14 429 587 847 916 55 **8**515 747 814 **9**071 803 576 86 728

10095 291 92 513 89 614 66 93 772 **11**021 65 213 15 (100) 363 470 577 636 737 904 6 (100) **12**018 196 203 302 5 51 96 567 685 **13**345 90 547 **14**108 783 **15**252 55 449 516 (150) 759 77 **16**030 31 102 573 689 **17**091 **18**283 80 344 55 78 423 537 661 871 919 84 **19**151 98 616 21 25 44 839

20118 367 80 555 786 848 **21**087 115 70 381 47 412 (100) 690 964 85 **22**059 80 168 615 846 **23**228 95 458 **24**057 (200) 113 552 624 (200) 54 882 906 51 **25**214 84 730 51 54 896 911 82 **26**035 119 613 983 **27**176 205 30 363 476 915 **28**006 158 76 510 43 701 (100) 7 95 926 **29**446 535 763 869 958 (300) 71 91

30020 161 72 374 411 701 **31**048 (150) 120 380 458 796 853 **32**503 74 698 803 80 **33**069 286 528 36 626 859 71 **34**185 526 720 **35**079 414 510 44 750 **36**257 69 432 615 65 83 787 942 **37**605 83 875 **38**060 152 58 (150) 65 277 332 (150) 563 647 683 923 **39**818 80 82 94 759 920

40218 24 403 872 967 **41**017 55 88 143 76 207 360 77 96 482 586 725 826 **42**088 247 54 320 497 539 638 67 **43**050 146 60 251 55 93 369 449 75 **44**217 99 481 94 573 617 67 744 811 19 **45**597 784 862 950 **46**078 145 221 33 563 770 807 **47**165 (100) 684 88 (100) 918 **48**006 280 320 30 (200) 47 609 727 **49**450 849

50016 (100) 172 83 440 650 88 802 58 926 **51**130 93 263 68 310 42 (150) 910 **52**097 415 525 30 910 **53**255 599 871 (100) 968 **54**008 508 784 843 99 **55**156 (100) 558 (150) 90 776 **56**067 80 285 87 603 719 998 **57**200 653 756 810 918 60 **58**081 791 **59**182 826 54 91 487 709 884 984

60078 113 65 525 683 792 (200) 910 **61**138 303 492 688 760 848 79 918 50 **62**015 273 504 631 707 58 916 **63**001 59 600 **64**419 764 81 814 **65**073 196 504 600 (200) 46 711 901 **66**058 102 268 421 624 29 43 84 **67**150 351 507 899 **68**215 39 677 768 85 **69**039 119 210 13 487 97 556 788

70033 60 82 375 421 595 672 725 64 **71**058 184 226 304 474 96 742 (100) 92 957 **72**109 65 94 664 816 86 902 25 **73**448 504 67 708 801 **74**113 269 508 79 628 765 **75**419 (150) 519 74 75 638 (300) 55 706 890 **76**281 936 (100) 406 **77**097 119 286 465 621 782 817 **78**172 278 324 405 696 **79**104 241 405 69 (100) 540 782 882

80159 209 317 498 503 787 857 971 **81**036 (100) 132 258 301 662 701 969 **82**100 211 99 379 610 (100) 800 **83**020 81 319 413 937 **84**310 55 86 420 (150) 557 (150) 814 79 959 **85**081 292 319 **86**421 78 811 **87**049 88 270 378 81 473 (150) 950 **88**019 174 296 305 13 25 83 402 (100) 8 609 836 **89**007 263 325 464 71 509 621 713 821 981 85

90011 220 751 957 **91**208 347 481 620 827 **92**028 498 665 89 721 963 **93**133 59 399 505 23 80 692 718 **94**213 371 89 407 31 529 680 843 960 **95**198 248 468 580 (150) 629 828 76 **96**141 **97**089 384 552 806 915 **98**004 22 136 333 448 512 779 920 **99**129 75 301 26 88 716 19 821

100109 89 254 393 745 800 30 994 **101**011 326 452 558 797 **102**030 40 118 66 490 530 **103**061 99 142 (100) 271 90 347 79 607 (150) 846 907 **104**043 470 644 841 (100) **105**040 57 98 393 410 623 66 (200) 747 83 912 **106**271 564 99 641 866 **107**014 139 234 452 725 **108**129 332 **109**085 215 29 312 517 19 988

110137 98 219 701 821 957 **111**033 54 61 104 225 304 45 771 862 **112**302 537 684 960 **113**128 390 533 759 **114**083 179 206 (100) 42 (100) 77 92 321 420 672 743 **115**340 770 917 **116**188 201 52 867 988 **117**069 (150) 215 404 541 732 996 **118**043 154 584 94 838 (100) 90 954 90 **119**018 215 82 343 420 80 812 987 (100)

120251 412 570 **121**021 570 661 **122**055 89 181 271 333 426 55 610 **123**038 330 488 503 675 772 **124**344 659 67 727 890 95 977 **125**033 272 680 766 **126**003 15 159 292 325 54 431 511 741 55 865 91 901 **127**102 550 62 84 753 887 902 **128**012 269 536 624 56 710 39 43 58 925 28 78

130019 21 328 418 521 701 905 **131**186 239 72 327 654 69 82 743 818 **132**018 89 221 64 365 429 44 69 828 58 92 97 **133**245 93 528 701 902 **134**194 336 61 479 652 (100) 774 841 955 **135**142 74 332 70 479 563 703 913 36 39 **136**214 536 65 760 889 922 75 991 **137**183 387 88 516 19 861 **138**076 231 91 541 66 675 **139**294 313 (100)

140048 165 206 350 470 71 837 **141**040 716 946 96 **142**348 519 978 **143**045 184 277 629 770 869 (100) 959 **144**087 232 342 664 (500) 89 760 809 20 **145**037 92 265 312 88 410 842 985 **146**063 (100) 203 45 584 93 997 **147**070 138 (100) 347 56 756 68 **148**070 182 242 497 571 628 33 48 789 941 58 **149**027 67 149 213 311 426 32 514 656 704

150018 108 237 436 63 80 594 **151**072 306 428 630 723 70 81 895 **152**033 104 95 210 71 72 94 442 631 89 (100) 813 922 25 **153**077 315 407 (100) 514 89 659 89 945 **154**011 93 343 768 89 869 **155**158 94 436 (100) 71 653 66 94 852 **156**123 291 401 (150) 573 726 98 **157**446 651 744 (100) 96 978 (150) **158**110 311 573 99 761 894 922 **159**016 85 60 134 298 355 584 663 757 821

160031 191 796 850 **161**028 82 (122 56 389 612 50 58 785 882 92 97 **162**026 199 420 627 75 901 **163**067 156 343 696 757 (100) **164**241 862 98 **165**094 126 36 206 328 50 446 760 890 **166**099 189 272 804 **167**072 180 258 543 660 880 995 **168**050 67 204 8 319 565 665 744 808 66 957 **169**084 179 359 787 805 957

170038 151 371 609 713 41 77 876 **171**494 666 740 **172**188 220 307 8 524 81 (100) 605 771 880 990 **173**026 291 332 68 492 857 978 **174**101 9 10 245 308 26 555 (300) 58 671 796 **175**010 120 274 377 995 **176**014 58 79 314 435 (100) 692 736 808 910 89 **177**117 38 216 17 87 98 372 77 417 619 716 868 **178**137 379 96 457 626 49 853 940 **179**209 341 504 673 (100)

180003 256 76 314 455 779 870 921 77 (100) **181**168 358 500 5 9 711 67 79 97 955 67 81 (100) **182**655 759 860 908 **183**454 **184**260 72 678 905 **185**060 151 694 700 9 804 26 81 **186**482 618 822 38 93 917 **187**116 250 547 87 97 687 908 **188**023 228 97 511 620 87 **189**160 67 290 415 551 623 700 851

190031 62 125 94 417 86 581 88 705 **191**118 40 229 48 346 562 778 855 **192**011 77 159 578 916 **193**134 250 335 538 817 (200) 98 902 9 75 **194**149 54 (150) 247 609 (150) 708 54 **195**378 89 859 964 **196**297 336 803 **197**121 373 94 403 733 817 93 931 34 98 **198**121 48 259 332 511 763 (100) 818 955 **199**132 (100) 214 65 91 338 591 748 99

200244 59 559 90 643 65 712 62 901 26 **201**042 133 462 77 95 527 75 801 905 15 29 75 (100) **202**254 376 428 722 847 55 947 **203**029 104 33 (300) 42 63 514 783 90 (100) 937 **204**075 89 179 96 264 387 519 48 614 837 (100) 68 952 **205**420 33 98 503 685 803 85 (150) **206**053 121 65 323 49 458 564 99 974 **207**129 390 446 697 717 820 63 (100) 973 94 **208**114 266 308 14 451 609 83 **209**030 (100) 69 206 77 92 366 505 67 855 947

210063 **211**079 384 (100) 576 671 757 **212**126 404 26 567 714 901 37 57 91 **213**423 67 809 **214**235 306 32 531 693 822 **215**044 541 (100) **216**057 81 (100) 155 56 (300) 205 46 93 355 458 596 651 80 811 **217**068 282 621 789 **218**002 93 97 217 32 77 306 402 525 **219**154 444 (200) 98 (1[illegible] 323 842

220250 375 442 [illegible] 1 736 933 77 **221**145 309 23 56 62 709 **222**029 77 103 61[illegible] 476 986 **223**095 144 242 833 **224**086 206 368 72 497 556 7[illegible] 57 994

Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 8. Februar cr.

lickes, wie es der Punkt nach einem Satze, der Schlußaccord nach einer Tonreihe ist. Aber er widerstand der Versuchung. Ebenso sanft, wie er sie an sich gezogen, richtete er sie jetzt wieder auf und ging auf seinen vorigen Platz zurück. Wieder plätscherten die Ruder, und der Kahn fuhr langsam aus der Bucht heraus über die mondspiegelnde Fläche hinweg zum Ufer hin.

Hier stand Doktor Hartung. Er hakelte mit seinem Stock den Nachen fest und zog ihn ans Land.

„Da sind sie endlich, die kühnen Schiffer! Ich dachte schon, die Herrschaften seien mit Mann und Maus versunken. Ach, mein lieber Ralph — das ist eine Mühe, die mich Ihre Erziehung und Ueberwachung noch immer kostet,“ fuhr er fort, nachdem er der jungen Frau aussteigen geholfen und jetzt an der Seite der beiden einherging. „Zu dieser Stunde und um diese Jahreszeit sich auf ein Element wagen, welches, wie Fräulein Ottilie vermutet, bisweilen feucht ist, und bei der Finsternis — da muß man sich ja einerseits erkälten und andererseits kompromittieren! Wenn ich Robert wäre, so würde ich —“

„Reden Sie keinen Unsinn, Hartung,“ unterbrach Ralph in sehr abweisendem, auf den beabsichtigten Scherz durchaus nicht eingehendem Tone.

Eva hingegen lachte. Die Unschuld — mehr noch: die Erhabenheit des liebevollen Gefühls, von dem sie durchdrungen war, erhob ihr dasselbe über jede frivole Deutung, über jeden boshaften Verdacht.

Im Saale angelangt, wo die übrigen Familienglieder — darunter diesmal auch Robert — versammelt waren, ging Eva sogleich an das Klavier.

„Kommen Sie, Hartung, spielen wir. Ich habe mich noch selten so musikalisch aufgelegt gefühlt wie heute — und spielen wir Barcarolen, nichts als Barcarolen.“

Ralph zog sich zurück. Auch Eva blieb an diesem Abend nicht lange bei den andern. Nachdem sie mit Hartung drei oder vier Stücke — Schifferweisen in Sechsachtel-Takt — gespielt, wünschte sie den Anwesenwesenden gute Nacht und begab sich auf ihr Zimmer.

Die Kammerjungfer hatte sie entlassen, und jetzt saß sie, in einen weißen Schlafrock gehüllt, auf einem niederen Lehnsessel, der an der Fensternische stand. Die Rollvorhänge waren, auf ihren Befehl, nicht heruntergelassen worden; sie wollte den durch die Scheiben hereinblickenden Mond noch nicht ausgeschlossen haben. Von der Decke hing eine blaßblaue Glasampel herab, deren mildgedämpftes Licht das Gemach auch mondscheinartig erhellte. Das zuletzt gespielte Gondellied tönte ihr noch im Geiste nach — zwischendurch klangen auch einzelne Worte, welche Ralph auf der Wasserfahrt gesprochen.

Da fiel ihr auf einmal das Wort Checkbuch wieder ein — daran und an den damit verbundenen Sinn hatte sie eigentlich gar nicht mehr gedacht. Ein selbständiges Vermögen wollte ihr König geben, damit sie im Falle einer Scheidung . . . „Scheidung“, auch ein Wort, dessen

Sinn sie jetzt näher betrachtete . . . Für Katholiken giebt es ja überhaupt keine Scheidung, nur Trennung, und getrennt — das war sie ja eigentlich schon —

Hier schreckte sie ein Geräusch aus ihren Gedanken heraus. Robert war in das Zimmer getreten.

Eva sprang auf:

„Du?“ rief sie. „Was führt Dich hierher? Ist etwas geschehen?“

„Es braucht doch kein Erdbeben stattgefunden zu haben, damit ein Mann in das Zimmer seiner Frau komme, sollt' ich meinen,“ entgegnete Robert achselzuckend, und er ließ sich auf einem am Fußende des Bettes stehenden Sessel nieder.

„Ich betrachte mich nicht als Deine Gattin, das weißt Du. Die Lüge, welche unserm Bund zur Grundlage gedient hat, macht ihn in meinen Augen ungültig. Ich bitte Dich daher, die Zurückgezogenheit meines Schlafgemachs zu respektieren und mich zu so später Stunde nicht zu stören.

„Ach, wie fad! Uebrigens sei ruhig, ich bin nicht gekommen, Gattenrechte geltend zu machen, ich will etwas Geschäftliches mit Dir bereden.“

„Hätte das nicht morgen Zeit?“

„Aber weißt Du, wenn ich Dich anschau, wie Du so dastehst in dem wallenden weißen Gewand, unter dem blauen Licht — Du bist doch verteufelt hübsch . . . Und schließlich ist's doch lächerlich, daß Du mich aus diesem Zimmer hinauswerfen willst. Mit welchem anderen Rechte bist Du denn eigentlich hier als mit dem, das ich Dir gegeben, indem ich Dich geheiratet? Du sagst, diese Heirat fußt auf einer Lüge; das geb' ich zu — aber worauf fußt denn Dein Hiersein — im Siebeckschen Schlosse? Siehst Du, wenn ich mich stark anstrenge, kann ich auch logisch sein — nicht?“

Eva schauderte — was Robert sagte, war richtig. Lüge, — alles um sie herum — Lüge der Boden, auf dem sie stand. Dieses Zimmer — der verstorbenen Gräfin Zimmer — mit welchem Rechte betrachtete sie sich als Herrin darin? Sie preßte beide Hände an die Stirn und ließ sich — möglichst weit von Robert — in einen Sessel fallen.

„Was war das Geschäftliche,“ fragte sie, „von dem Du —“

„Ich wollte Dich ersuchen, mir ein paar hundert Gulden zu leihen. Mein Herr Vater hält mich etwas knapp und ich brauche das Sümmchen morgen; Du hast, so viel ich weiß, Wirtschaftsgeld und — kurz — sei so gut, leih' mir dreihundert Gulden.“

Eva atmete erleichtert auf.

„Mit Vergnügen,“ sagte sie.

Sie ging an ein kleines Schreibpult und nahm eine Brieftasche heraus.

„Hier.“ Sie überreichte ihm den verlangten Betrag.

Er steckte die drei Hunderter ein.

„Dank Dir, Weiberl,“ und er wollte sie umarmen.

Im Saale angelangt, nachdem sie ihren Gästen Sitze angewiesen, konnte Eva erst den so gefährlichen Grafen betrachten, was sie, nach allem was sie über ihn gehört, nicht ohne Neugierde that.

Adolf Dürenberg war in der That eine äußerst einnehmende Erscheinung. Sehr hoch und ebenmäßig gewachsen, achtundzwanzig Jahre, feiner lichtblonder Schnurrbart, etwas dunklere dichte Haare, lachende blaue Augen, wunderschöne Zähne; dabei in Kleidung, Haltung und Sprechweise tadellos vornehm.

„Wie lange gedenken Sie sich in Dornegg aufzuhalten?“ leitete Eva das Gespräch ein.

Dürenberg antwortete, daß er gewöhnlich so lange bleibe, als die Dornegger Jagden währen — ungefähr vier Wochen. Und in diesem banalen Tone ging es eine Zeit lang fort, doch was die beiden dabei beschäftigte, war, weit mehr als der Inhalt der ausgetauschten Phrasen, gegenseitige Beobachtung. Denn auch Dürenberg war auf Eva neugierig gemacht worden; Liuba hatte sie ihm als große Schönheit geschildert — und er war in seinen Erwartungen nicht enttäuscht.

„Wie schade,“ fiel Liuba ein, „daß Sie sind in Trauer. Während der Jagdsaison ist Dornegg so lustig — da wird Theater gespielt, getanzt — und auch Ihr beau-pere wird uns sehr fehlen. Wo ist er denn, der Graf Siebeck? . . . Lassen wir ihm doch sagen, daß wir sind gekommen —“

Mein Schwieg —“ Eva brachte das Wort nicht über die Lippen — „er ist nicht zu Hause — schon früh morgens zu einer Waldversteigerung gefahren.“

„O, wie schade! Wir wollten ihn entführen und Sie auch, Gräfin und Ihren Mann —“

„Mein M —“, auch das war ihr unangenehm auszusprechen, „Robert ist nach Wien.“

„So sind Sie ganz allein? Dann entführen wir Sie ganz allein. Nicht so, Adolf?“

„Das unterliegt gar keiner Frage.“

„Ich verstehe nicht —“ sagte Eva

„Sie fahren mit uns nach Dornegg zurück,“ entschied Liuba. „Sie bleiben bei uns zum Diner. Wir sind noch a peu pres en famille — davon müssen wir profitieren. Morgen kommt schon die erste Serie Eingeladene und da ist's für Euch andere — mit Euerer Trauer — nicht mehr möglich. Allons! Kommen Sie? Oder besser: Kommst Du? So langweilig, das „Sie“ — nicht so?“

Eva drückte der andern die Hand:

„Sehr gern — wie Du willst . . .“

Liuba sprang auf:

„Also schnell — nimm einen Hut und impermeable und komm.

Graf Adolf schloß sich dem Zureden seiner Schwägerin an und Eva willigte ein. Ralph würde doch nicht vor abends nach Hause kommen . . . und übrigens wäre es schwer gewesen, der leidenschaftlichen

saß dabei ruhig in einer anderen Ecke des großen Saals, in ihre ewige Häkelei oder Stickerei vertieft, mitunter nur irgend eine ungereimte Bemerkung fallen lassend, welche nie verfehlte, Eva — und sogar dem traurigen Ralph ein Lächeln abzugewinnen.

Die Nachbarn aus Dornegg hatten Kondolenzbesuch gemacht, doch war man weiter nicht zusammengekommen, da Liuba in ein Seebad gefahren war. Jetzt aber sollte sie bald zurückkehren, und da standen wohl häufige Besuche bevor. „Es ist mir so leid,“ hatte sie beim Abschied gesagt, „daß ich gerade jetzt muß gehen aux bains de mer, wo Sie, Eva, Zerstreuung brauchen — und Sie, Graf Ralph, Aufheiterung. Aber was thun? Der Arzt befiehlt . . . In sechs Wochen bin ich zurück — dann sehen wir uns oft — nicht so? Dann kommt auch mein beau-frere — der wird Leben bringen in unsern Kreis. Das Erste wird sein, daß er Ihnen machen wird eine cour assidue; er ist von allen hübschen Frauen immer ganz närrisch, und die meisten Frauen sind ganz närrisch von ihm — nehmen Sie acht!“

Die liebsten Stunden des Tages waren für Eva die in Ralphs Arbeitszimmer zugebrachten. Es ging ihr da langsam eine neue Welt auf. Das Werk, welches sie Ralph übersetzen half, war ein wissenschaftliches — gezeichnet Huxley — und die darin geoffenbarten Thatsachen eröffneten ihr — bis jetzt verschlossene — Gedankenkreise. Es war wie eine geistige Reise in ein unbekanntes Land — und mit welch einem Führer und Gefährten! Der Inhalt des Buches gab Ralph Gelegenheit, Betrachtungen anzustellen, Bemerkungen einzuflechten, die von dem hohen Fluge seines Geistes Zeugnis gaben, und es durchrieselte Eva jedesmal wie mit einem seelischen Wohlgefühl, wenn sie an ihrem König wieder etwas zu bewundern fand.

Ja — sie betete ihn an. Aber das war ja — so schien es ihr — kein sündiges, das war vielmehr ein frommes Gefühl. Bewunderung großer moralischer Eigenschaften, beglückende Anerkennung derselben, ein liebendes Sichsonnen im Strahle höherer Vollkommenheit: das sind ja Empfindungen, die jedes Kind dem lieben Gott darbringen soll — die glühten auch in ihrem Herzen nicht als wilde Leidenschaftlichkeit, sondern als sanfte Andacht . . .

Während dieser Stunden überraschte sich Eva öfters bei dem Bewußtsein, daß ihr Leben voll ausgefüllt — daß sie glücklich sei. Die Ueberlegung verscheuchte zwar diesen Wahn; denn wenn ihr Robert einfiel und wenn sie sich erinnerte, daß sie an diesen, ihr jetzt so fremd, so abstoßend Gewordenen auf immer gebunden war, so mußte sie erkennen, daß ihr Schicksal nichts weniger als ein glückliches genannt zu werden verdiente. Aber was verschlug es? Solche Ueberlegung konnte man ja in den frohen Minuten verjagen — und ob begründet oder nicht, ob berechtigt oder unberechtigt, ob statthaft oder verwerflich — empfundenes Glück ist Glück. Daß überhaupt etwas Verwerfliches in ihrem Herzenszustand enthalten sein konnte — der Gedanke kam ihr gar nicht in den Sinn. Ja, es war einmal — vor längerer Zeit — ein schwüler Gewitter-

sturm an ihnen vorbeigestrichen, wo es gefährliches Wetterleuchten gegeben; aber das war vorüber, vorüber. Der Tod, der erhaben-ernste, hatte durch das Wehen seiner schwarzen Flügel alle blitztragenden Wolken zerstreut und rein, heiter und azurblau erglänzte nun wieder der Himmel ihrer gegenseitigen wunsch- und arglosen Liebe. So dachte Eva für beide. Was in Ralphs Innern vorging, konnte sie zwar nicht wissen; denn, wie gesagt, nicht ein Wort, nicht ein Blick spielte an das Vergangene an.

„Willst Du wieder einmal eine Kahnfahrt machen, Eva?" schlug Ralph eines Nachmittags vor.

„O, sehr gern! Wann?

„Gleich — die Tage sind schon kurz. Aber das thut nichts. Wir haben jetzt Mondschein. Kommst Du mit, Ottilie?"

Nein — bitte mich zu entschuldigen, ich mag die Abendluft nicht und fürchte das Wasser — ich glaube immer, daß es feucht ist."

„Diese Eigenschaft wird dem Wasser allerdings öfters zugeschrieben," bemerkte Doktor Hartung lächelnd.

„Also schnell, Eva — wirf nur ein Tuch um Deine Schultern. Ich bin schon ungeduldig, Dich herumzurudern.'

„Ich bin bereit, König, gehen wir."

Eva freute sich auf diese Fahrt. Seit jenem erstenmal am Tage ihrer Ankunft — war sie nicht wieder mit Ralph auf dem Wasser gewesen.

Er schob ihren Arm in den seinen und führte sie hinab in den Park.

Es war ein wunderbarer lauer Septemberabend; noch war der westliche Himmel von der untergehenden Sonne gerötet und schon stand die Mondscheibe hinter den Baumwipfeln. Nachtfalter flatterten über den üppigen blühenden Reseda- und Vanillenduft ausströmenden Blumenbeeten; vom Teiche her klang der eintönige Froschchor

Sie waren am Ufer angelangt.

„Erinnerst Du Dich, Eva," fragte Ralph, den Kahn loskettend, „erinnerst Du Dich unserer ersten, einzigen Wasserfahrt?"

„O ja, ich habe nichts vergessen. „Doch" — verbesserte sie sich halblaut, „ich habe manches vergessen —"

„Da, stütze Dich ordentlich . . . so, Deinen Fuß setze hierher . . . da, nimm Platz . . . und jetzt stoßen wir ab."

Das Wasser, dort wo der Widerschein des roten Gewölks nicht hineinfiel, hatte schon dunkle Färbung, und auch die Bäume, bis auf einige vom scheidenden Licht erhellte Stellen, hüllten sich in schwarze Schatten.

„Du erinnerst Dich, Eva," fing Ralph wieder an, nachdem er eine Strecke gerudert, „damals sprachen wir kein Wort; heute will ich aber Deine Stimme hören. Nun?

„Was soll ich Dir sagen, König?"

„Beantworte mir ein paar Fragen. Bist Du nicht sehr unglücklich?"

„Nein."

Nach einer Pause. „Auf welchem Fuße lebt Ihr jetzt, Du mit — mit Deinem Manne?"

„Wie zwei Fremde."

„Ist das wahr?"

„Ich schwöre es. Wäre das nicht der Fall dann — allerdings — würde ich mich unglücklich fühlen. Seit ich weiß, was ich weiß, betrachte ich meine Ehe als null und nichtig."

„Wenn er nun aber diese Anschauung mit Dir nicht teilt? — wenn es ihm einfiele, seine Gattenrechte . . . höre mich an, Eva. Ich habe über Deine Lage viel nachgedacht, obwohl es schien, als wäre mein Sinn nur von der Trauer um meine Mutter erfüllt . . . Ich glaube — wenn wir auch über gewisse Dinge nichts gesprochen haben — ich glaube zu lesen, was in Deinem Innern vorgeht, und ich sehe die Möglichkeit kommen, daß Du den Entschluß fassest, Dich von Robert gänzlich zu trennen. Zu solchem Entschluß muß Dir wenigstens die Ausführungsmöglichkeit gegeben sein, hierzu brauchst Du vor allem selbständige Mittel. Zu diesem Zweck habe ich vor einigen Tagen auf Deinen Namen eine Summe in einem Bankhaus niedergelegt, morgen erhältst Du das Checkbuch. Mit diesem in der Hand bist Du Deine eigene Frau."

„O, König — darf ich denn solche Großmut —"

„Still! Ueberhaupt, reden wir nicht länger von Finanzangelegenheiten, das paßt nicht zur poesievollen Stimmung, welche über diesem Bilde schwebt . . . Sieh, dort kommt schon der Mond hervor und spiegelt sich zitternd in dem Wasser. Macht Dich Mondschein auch so traurig, Eva — mußt Du dabei auch immer an die Gräber denken, die er bestrahlt, oder gar bedenken, daß der Mond selber eine arme kleine Sternleiche ist . . ."

„Nein, — nicht Trauer weckt er mir, eher Sehnsucht."

„Wonach?"

„Nach Ruhe und Frieden."

Er lenkte den Kahn nach [illegible] Bucht, wo sie das erste Mal Wasserrosen gepflückt. Hier war es schon [illegible] dunkel. Die zu ihren Häupten sich wölbenden Aeste ließen nicht einmal das Mondlicht durch. Der Kahn blieb leise schaukelnd im Schilfe stehen. Ralph erhob sich von seinem Rudersitze und ließ sich leise neben Eva nieder. Und seinen Arm um ihre Schulter legend:

„Ist's nicht ruhig und friedlich hier?" fragte er.

Sie ließ ihren Kopf auf seine Achseln sinken, und in der That, das Gefühl, welches sie da erfüllte, war — gestillte Sehnsucht.

Ein paar Minuten verrannen. Unbeweglich und schweigsam blieben die beiden — der eine in seinen Gedanken, die andere in ihre Gefühle versunken. Denken mochte er wohl — der Wissende, der Erfahrene; sie grübelte nicht — sie empfand nur ein unendlich süßes, warmes Wogen in der Brust; deutlich fühlte sie ihr Herz sich weiten in inniger, dankbarer, sich erwidert wissender Liebe. Hätte er sie jetzt geküßt — und sie war sich bewußt, daß sein herabgeneigter Mund, dessen Hauch ihr Stirnhaar streifte, danach lechzte sie zu küssen — hätte er es gethan, sie würde ohne Bangen die Liebkosung hingenommen haben, als etwas so Selbstverständ-

Sie aber wehrte ihn ab, indem ihr Gesicht den Ausdruck ununterdrückten Ekels annahm. Und Ekel war es auch, was sie empfand, denn bei der an sich unliebsamen Annäherung hatte sie ein widerlicher Weingeruch angeweht.

Sein Blick flammte zornig auf.

„Du! Solche Manieren möchte ich mir doch ausgebeten haben — mein Kuß ist kein Gift. Auf unserer Reise, da warst Du alle Augenblicke da mit Zärtlichthunwollen und „Robert, hast Du mich lieb?" und sonstiges fades Zeug, jetzt soll man Dich als Prinzeß „Rührmichnichtan" behandeln — das ist zu dumm."

„Du kennst meine Gründe und hast dieselben anerkannt, glaubte ich. Da Du mich nur geheiratet um Dorina Borowetz zu —"

„Warum ich Dich zur Frau genommen ist schließlich egal. Du bist es, das ist die Thatsache, und nach dieser müßtest Du Dich [illegible] richten, wenn ich wollte. Aber ich laß Dir Deine Launen und Mucken. Mir ist meine Ruh' viel zu lieb, als daß ich mit Dir Komödien aufführen wollt'! Gute Nacht!"

Nachdem er fortgegangen, schob Eva den Riegel vor. Das wollte sie fortan allabendlich thun — nicht mehr solchen Ueberfällen sich aussetzen . . .

XV.

Am folgenden Tage erhielt Eva durch die Post das angesagte Checkbuch. Der ihr zur Verfügung gestellte Betrag war ein ziemlich beträchtlicher: 40 000 Gulden — ein kleines Vermögen. Sie hielt das Ding in der Hand, erstaunt, bestürzt — was mochte Ralph nur bestimmt haben, ihr dieses Geschenk zu machen, und konnte, durfte sie es annehmen? Noch ein Gedanke stieg ihr auf, indem sie das Büchelchen betrachtete: mit diesem Besitz war sie unabhängig geworden, sie konnte nunmehr, falls sie Großstetten meiden wollte, dasselbe fliehen und sich auswärts durch das Leben schlagen; die Möglichkeit, daß ihre Existenz an Roberts Seite unerträglich werde, war nicht ausgeschlossen. Es war ihr schon öfter eingefallen: Wie, wenn Ralph wieder abreiste oder gar — stürbe, wie könnte sie dann neben Robert ausharren? Ralph war ihre Stütze, Trost, Lebensmittelpunkt — vor Robert hatte sie Angst. Die Rauschscene konnte sie nicht vergessen, und seit sie wußte, daß er eines Trunkenboldes, eines Verbrechers Kind war, erschien ihr das rohe, wilde Wesen, welches er damals gezeigt hatte, als sein eigentlicher — in nüchternem Zustand nur verborgener Charakter. Ja, das edle Geschenk Ralphs war eine große Wohlthat: es ließ ihr gegen fürchterliche Möglichkeiten einen Ausweg offen. Sie verschloß das Checkbuch in ein Schreibfach und nahm sich vor, dem Geber — wenn sie ihn nun unten beim Frühstück sehen würde zu sagen, daß sie annehme und warum sie annehme, und wie herzlich dankbar sie ihm sei.

Ralph erschien jedoch nicht beim Frühstück. Der Herr Graf, so berichtete der Kammerdiener, war mit dem Förster in die Nachbarschaft gefahren, wo ein Wald licitiert ward, den der Herr Graf schon lange zu erwerben wünschte.

Auch Robert war abwesend. Von diesem erfuhr Eva, daß er mit dem Frühzug nach Wien gefahren sei. „Also dazu die dreihundert Gulden," dachte sie achselzuckend. Vielleicht war er sogar bis nach Krems gefahren, das wäre ihr vollkommen gleichgültig — eher angenehm. Die Abwesenheit Ralphs hingegen verursachte ihr eine unsägliche bange Leere. Wie froh war sie, daß er sich nur in die Nachbarschaft begeben; hätte man ihr statt dessen gemeldet, daß er nach Wien gefahren, da wäre die Besorgnis so nahe gelegen, daß er wieder, wie das letzte Mal, plötzlich, ohne Abschied, sich für eine weite Reise auf den Weg gemacht. Von dem Waldkauf würde er sicherlich noch heute zurückkommen. Schade nur um die angenehme Arbeitsstunde im Theaterflügel . . .

Der Tag wurde Eva lang. Keine Beschäftigung vermochte ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. So beschloß sie, in den Garten hinabzugehen — es zog sie zu dem Teiche hin. Doch, als sie aus dem Schlosse heraustrat, sah sie einen Wagen durch das Parkgitterthor hereinrollen — die Dürenbergsche Equipage.

„Wie fad!" konnte sie sich nicht enthalten, mit Roberts Lieblingswort im Geiste auszurufen. Vermutlich das alte fürstliche Paar selber, und sie war so gar nicht aufgelegt, einen Ceremonienbesuch anzunehmen — sie hätte so gern am Teichesrand nachgedacht über gestern — an die schöne Fahrt zurückgedacht. Aber was half's? Sie war die Hausfrau. Ihre Pflicht war es, die Gäste mit geheuchelter Freude zu empfangen. Sie blieb vor dem Thore stehen und in der nächsten Sekunde hielt der Wagen an.

Heraus stiegen Liuba und — ein junger Mann. Erstere fiel Eva stürmisch um den Hals:

„O wie ich froh, wie ich froh! Jetzt müssen wir oft, oft uns sehen — alle Tage! . . . Hier habe ich Ihnen geführt meinen Schwager, der Bruder von feu mein Mann —"

Der Vorgestellte verneigte sich, und Eva reichte ihm die Hand.

„Sehr erfreut, Graf Dürenberg."

Dann führte sie die Gäste in den Saal hinauf.

Auf der Stiege legte Liuba ihren Arm um Evas Taille und flüsterte ihr Mitteilungen über ihren Schwager Adolf zu, der, einige Stufen zurück — außer Gehörweite — den Damen nachging.

„Er ist so gefährlich, chère, Sie müssen Ihr Herz zurückhalten mit zwei Händen. In Wien und überall machte er victimes."

„So sind Sie wohl selbst in ihn verliebt?" fragte Eva lächelnd.

Liuba schüttelte den Kopf.

„Nein — ich betrachte ihn als Bruder — denn lieb' ich einen anderen."

— **Prinz Heinrich** wird vom Kaiser zur Feier des Stapellaufes seiner Sportyacht, bei der bekanntlich die Miß Roosevelt die Taufe vollziehen wird, nach Amerika entsandt werden. Zur feierlichen Einholung der Rennyacht wird die „Hohenzollern" in Kiel in reisefertigen Zustand versetzt. Der Kaiser und Präsident Roosevelt haben Höflichkeitstelegramme miteinander ausgetauscht. —

Frankfurt a. M., 11. Januar. Die in den letzten Tagen vorgekommenen Ansammlungen Arbeitsloser haben den Regierungspräsidenten veranlaßt, mit dem Polizeipräsidenten und dem Magistrat persönlich über die zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse zu ergreifenden Maßnahmen sich zu besprechen. Es ist Vorkehrung getroffen worden, daß von der Polizei alle Ansammlungen von vornherein unterdrückt werden. Von den städtischen Behörden wird für Schaffung regelmäßiger und vermehrter Arbeitsgelegenheit weiter gesorgt werden. Das letztere Mittel dürfte bei richtiger und genügender Anwendung das erstere völlig entbehrlich machen. —

Braunschweig, 11. Januar. Dem am 15. Januar zusammentretenden braunschweigischen Landtage ist ein Gesetzentwurf betr. die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren innerhalb des Herzogtums zugegangen. —

Belgien.

Der Verkehr im Antwerpener Hafen im Jahre 1901.

ac. In dem abgelaufenen Jahre verkehrten in dem Hafen von Antwerpen 5209 Schiffe gegen 5244 im Vorjahre. Das sind 35 Schiffe weniger; der Tonnengehalt aber stieg von 6,68 Millionen auf 7,51 Millionen. In Hamburg liefen im Jahre 1901 12 847 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 8,03 Millionen gegen 13 102 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 8,38 Millionen gegen 13 102 letzteren Hafen betrug also die Steigerung 255 Schiffe und 345 000 Tonnen. Im Hafen von Rotterdam betrug das Mehr der eingelaufenen Tonnen 100 568. Die Steigerung des Verkehrs war also für Antwerpen von diesen Häfen am günstigsten. —

Südafrika.

Delwet

versuchte, mit einer beträchtlichen Streitmacht die Eisenbahnlinie nördlich von Kroonstad zu überschreiten, wurde aber zurückgetrieben. Man glaubt, daß er den Versuch erneuern wird. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Konflikt im Holzarbeitergewerbe. Eine Generalversammlung der Berliner Tischlerinnung, die zu derselben Zeit tagte, wie die Vertrauensmänner-Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes, über die wir gestern berichteten, beschloß die Aussperrung der Holzarbeiter in den nächsten Tagen vorzunehmen, wenn die Sperre über die Firmen Weinland, Geisler, Ziehe und Hülsenbeck nicht aufgehoben würde. Die Innung beschloß, sich wegen der Aussperrung mit allen Vorständen der „befreundeten" Verbände in Verbindung zu setzen, damit die Aussperrung von 10 Prozent der Arbeiter über alle Betriebe der Holzindustrie ausgedehnt werde. Die Aussperrung soll sich lediglich auf die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes erstrecken. —

ac. **Hutmacher.** Die Aussperrung der Br[illegible] arbeiter dauert fort. Die Unternehmer suchen [illegible] heranzuziehen, was ihnen aber bisher in nur ge[illegible] gelungen ist. —

ac. **Metallarbeiter.** Der Streik de[illegible] Metallarbeiter der Werft in Livorno dauert bereits zwei Monate, ohne daß ein Ende abzusehen wäre. Es haben sich für die mehr als 300 Streikenden nur wenige Streikbrecher gefunden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Januar 1902.

Ein Arbeitersekretariat für Magdeburg in Sicht!

In der letzten Sitzung des Gewerkschaftskartells wurde nach langer Diskussion ein Antrag angenommen, der einer zu wählenden Kommission den Auftrag erteilt, die ersten einleitenden Schritte behufs Errichtung eines Arbeitersekretariats für Magdeburg in die Wege zu leiten. (Siehe auch den ausführlichen Bericht unter „Vereine unter Versammlungen".) —

— **Magistrat und Presse.** Der „General-Anzeiger" teilt offiziös mit, daß er „aus erster Quelle" erfährt, daß wir für das Jahr 1902 um eine Steuererhöhung nicht herumkommen. Den Stadtverordneten ist von dieser interessanten Thatsache noch nichts bekannt. Selbst in bürgerlichen Kreisen erregt es vielfach Befremden, daß sogar Mitglieder der Stadtverwaltung von einflußreicher Seite genötigt werden, sich über kommunale Pläne aus dem „General-Anzeiger" zu unterrichten. Wir fragen, ob der gesamte Magistrat eine solche Taktik billigt oder ob gewisse Herren innerhalb der Magistratskreise aus irgend welchen Gründen privater Natur den „General-Anzeiger" liebevoll mit Nachrichten versehen. —

— **Die nächste Stadtverordnetensitzung** findet am Donnerstag, den 16. Januar, um 4 Uhr nachmittags statt.

— **„Kollegialität."** Im verflossenen Winter waren am hiesigen Wilhelmtheater der wiederholt vorbestrafte Schauspieler Theodor Kopka aus Oldenburg, geboren 1866, engagiert. Eines Nachmittags im Januar v. J. besuchte er eine Kollegin und traf dort die Chorsängerin Wilhelmine Beck aus Wien, geboren 1882, die mit einer dritten Schauspielerin von demselben Theater in schlechtem Einvernehmen lebte. Die Beck veranlaßte nun Kopka, einen anonymen Brief an jene Kollegin zu schreiben, in dem die körperlichen Eigenschaften derselben in ganz unglaublicher Weise lächerlich gemacht wurden. Diesen Brief steckte die Beck dann ein und beförderte ihn zur Post. Als sie hinterher hörte, daß die Beleidigte Strafantrag gestellt hatte, suchte sie Kopka zu bewegen, die Schuld allein auf sich zu nehmen, was er aber ablehnte. Das Gericht erkannte am 10. Januar wegen Beleidigung auf je 30 Mark Geldstrafe. —

— **Der Schauplatz einer Blutthat** war am Sonntag abend das Haus Braunschweigerstraße 40 in Sudenburg. Der Arbeiter Hermann Kanitz, wohnhaft Bergstraße 16, hatte sich besuchshalber zu seinen in der Braunschweigerstraße wohnenden Eltern begeben. Als er das Haus verlassen wollte, wurde er von den Gebrüdern Braun überfallen und durch fünf Messerstiche in den Rücken, in Arm und Kopf schwer verletzt. K. mußte sofort nach dem Sudenburger Krankenhause transportiert werden. —

— **Einen schweren Sturz** that am Montag morgen der Zimmermann Moritz Lösche aus Groß-Ottersleben. L. war auf dem Dache eines Neubaues, der zur Zeit zwischen dem „Neuen Schwan" und dem „Lindenhof" auf der Leipziger Chaussee ausgeführt wird, beschäftigt. Infolge von Reif, der sich auf dem Dache gebildet hatte, rutschte L. aus und stürzte in die Tiefe. Mit einer schweren Kopfverletzung wurde der Verunglückte in das Sudenburger Krankenhaus gebracht. —

-- **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters** wird uns geschrieben: Der morgigen Aufführung der Donizettischen Oper „Lucia von Lammermoor", in deren Titelpartie Frl. Margit Veder vom Karlsruher Hof-Theater zum letzten Mal gastiert, wird ein großes Ballet-Divertissement nachfolgen. — Unsere Opernnovität „Der polnische Jude", welche trotz ihrer günstigen Aufnahme wegen der plötzlichen Erkrankung des Herrn Oberstötter bisher zurückgestellt werden mußte, wird am Donnerstag wieder zur Aufführung kommen. —

Kleine Chronik.

Flora Gaß,

die Geliebte Hammersteins, welche zu diesem edlen Vorkämpfer für Ordnung, Religion und Sitte einst das treffende Wort sprach: „Komödianten seid Ihr halt alle", macht wieder von sich reden. Nach der Affaire Hammerstein trieb sie sich in Basel umher, wo sie einigemale wegen betrügerischen Erhebens von Waren in Untersuchungshaft gezogen war. Bald war ihr der Boden in Basel zu heiß geworden. Sie kam nach Zürich. Trotz ihrer 40 Jahre versuchte sie immer noch Herren aus der besseren Gesellschaft zu bestricken. Am 7. November schrieb sie an einen Herrn in hoher Richterstellung um ein Darlehen von 150 Frank, die sie als Kaution zum Antritt einer Stelle als Kassiererin in einem Warenhaus brauche. Diese Angabe stellte sich als falsch heraus und der Herr erhob Klage wegen Betrugversuchs. Ferner hat sie einem im gleichen Hause wohnenden Herrn in dessen Zimmer ein Cigarrenetui entwendet im Werte von 25 Frank. Hierauf erfolgte ihre Verhaftung. Unter ihren Effekten fand sich ein ausgedehnter Briefwechsel mit besseren Herren aller Weltteile. Die Ermittelungen aus ihrem Strafregister sind derart, daß das Züricher Gericht die Gaß am Sonnabend zu vier Monaten Gefängnis verurteilte. Flora Gaß will an die obere Instanz appellieren. —

Ein feudaler Trinksport.

Am Freitag wurde in Potsdam die Leiche des Lieutenants v. Eichel-Streiber vom 3. Garde-Ulanen-Regiment nach dem Bahnhof mit großem Pomp überführt. Nach dem offiziellen Bericht ist der Offizier an Erstickung gestorben. Wie der „Welt am Montag" berichtet wird, soll der Tod dadurch eingetreten sein, daß Lieutenant v. Eichel-Streiber eine Flasche Cognak auf einen Zug austrank, nachdem vorher ein anderer Offizier ein Wasserglas voll Cognak auf einen Zu[illegible]

Der Lieutenant wurde von seinem Burs[illegible] früh noch atmend angetroffen, starb a[illegible]

Kleine Tageschronik. Die von dem Einbruchsdieb bei dem Budapester Ohrenarzt Samuel Thomka herrührenden Ko[illegible]renten im Werte von 80 000 Kronen sollen in Wien in der Wechselstube der österreichischen Eskompte-Gesellschaft am 7. Januar von einem elegant gekleideten Mann — der sich den Namen Blau beilegte — eingelöst worden sein. — Bei der Insel Stenscher unweit Reval riß sich am Sonnabend eine Eisscholle los, auf der sich 30 Fischer mit 10 Pferden befanden, nur ein Fischer konnte die Insel noch erreichen. Ein Eisbrecher wurde zur Rettung abgesandt. — Ein elegant gekleideter Mann erschoß sich am Sonnabend in Hamburg, nachdem er einer alten Frau auf offener Straße ein Sparkassenbuch gewaltsam geraubt hatte und infolgedessen von Arbeitern verfolgt wurde. — Sonnabend abend fiel in Essen ein Anhängewagen der elektrischen Bahn infolge Versagens der Bremse um, so daß zehn Personen verletzt und einem Manne beide Beine gebrochen wurden. — Am Sonntag wurde der 28 Jahre alte Kaufmann Heinrich Kühnemund aus Pankow in der Nähe der dortigen Schwedenstraße im Bahngleise überfahren aufgefunden. — Bei dem Bahnübergange in Garbatka bei Schneidemühl wurde ein mit Getreide beladenes Fuhrwerk der Firma Heymann u. Placzek vom Schneidemühler Personenzug überfahren. Der Kutscher wurde getötet. — Bei Köln erhielt ein fünfzehnjähriges Mädchen von einem Burschen am Sonntag einen Messerstich in den Leib. — Bei Brindisi stürzte Sonntag früh ein Eisenbahnzug in den Cillerays-Bach; soweit bisher feststeht sind vier Personen ums Leben gekommen, neun Personen sind verwundet. — Der im Jahre 1870 zu lebenslänglichem Kerker verurteilte, s. Zt. in Bosnien, der Herzegowina und Dalmatien stark gefürchtete Haiduckenhäuptling Simics wurde vom Kaiser von Oesterreich begnadigt und nach 31jähriger Haft freigelassen. — Ein Brand suchte Sonntag nacht die Dortmunder Viktoria-Brauerei heim. Der Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Mark geschätzt. Der Versand erleidet keine Unterbrechung. — Ein interessantes Aufgebot kann man an der Tafel des Standesamts III. in Berlin lesen: Ernst v. Wolzogen und Else C. Seemann, die feine und liebenswürdige Künstlerin des Bunten Theaters.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 11. Januar 1902.

Oeffentliche Beleidigung. Der Arbeiter Berthold Rößner hier, geboren 1876, ging am 20. Oktober v. J. abends aus der Restauration Dreienbretzelstraße 14 nach der Bedürfnisanstalt auf dem Hofe und erregte durch unzüchtige Redensarten angeblich ein öffentliches Aergernis. Als sich eine Hausbewohnerin dies verbat, beleidigte Rößner sie durch Schimpfworte und stürmte die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Um Handgreiflichkeiten abzuwehren, ergriff der Ehemann der Beleidigten, Schlosser Hermann Ullrich, geboren 1847, einen Handfeger und schlug Rößner damit auf den Kopf, so daß er eine blutende Verletzung davontrug. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Der Gerichtshof erkannte gegen Rößner nur wegen öffentlicher Beleidigung auf 50 Mark Geldstrafe, sprach auch der Beleidigten die Publikationsbefugnis zu. Ullrich wurde freigesprochen, weil er in Notwehr gehandelt hatte. —

Diebin. Die vorbestrafte Schneiderin Frieda Göhmann aus Braunschweig, geboren 1876, stahl in der Nacht zum 22. Februar 1898 hierselbst gemeinschaftlich mit einer bereits abgeurteilten Genossin einem Schiffseigner aus der Hosentasche angeblich 98,06 Mark. Die Angeklagte räumte nur ein, daß sie selbst 18 Mark genommen habe. Da ihr etwas Weiteres nicht nachgewiesen werden konnte, erfolgte auch nur dieserhalb ihre Verurteilung zu 2 Monaten Gefängnis. —

Zuhälterei. Der vielmals vorbestrafte Schlächter Gustav Callewe aus Berlin, geboren 1869, ist wegen Kuppelei — Verrichtung von Zuhälterdiensten — angeklagt. Die Verhandlung wurde zwecks Ladung von Zeugen vertagt. —

Jugendliche Spitzbuben. Am 6. Oktober d. Js. wurde eine Marktbude auf dem hiesigen Meßplatze, die Spielsachen enthielt, von jungen Burschen und Schulknaben zum Teil geplündert, es wurden Waren im Werte von etwa 50 Mark gestohlen. Von den heute wegen Diebstahls und Hehlerei angeklagten Personen erhielten: 1. der Buchbinderlehrling Walter John, geboren 1887, 2. der Schüler Ernst Ohlenroth, geboren 1889, je drei Tage Gefängnis, die übrigen fünf je einen Verweis. —

Freigesprochen. Der Buchdruckereibesitzer Louis Bergau hier wurde von der Anklage der Uebertretung und des Vergehens gegen das Krankenversicherungs-Gesetz freigesprochen. —

Messerheld. Der Arbeiter Richard Heinemann zu Sudenburg, geboren 1885, versetzte am 13. November 1901 dem Arbeiter Franz Nowack ohne jede Veranlassung einen Messerstich in den linken Unterarm und wurde daher wegen gefährlicher Körperverletzung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Liebhaber nützlicher Kleidungsstücke. Der Arbeiter Rochus Kubis aus Timber, geboren 1878, stahl in der Nacht zum 26. August 1901 auf einem Vorwerk bei Hötensleben seinen Stubengenossen ein Paar Schuhe und eine Hose, ferner aus einem Schrank, den er erbrach, bar 16 Mark. Demnächst öffnete Kubis gewaltsam einen Koffer, fand darin aber nichts vor. Den geständigen Angeklagten trafen, da wiederholter Rückfall vorliegt, 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. —

Vereine und Versammlungen.

Sitzung des Gewerkschaftskartells vom 9. Januar. Eingegangen war eine Beschwerde von der Bäckerorganisation, in welcher bitter darüber geklagt wurde, daß sich die Bäcker des Konsumvereins beharrlich weigern, der Organisation beizutreten. Die nächste Kartell-Sitzung wird sich hiermit eingehend beschäftigen.

Hierauf erstattet der Böttcher Valentin, welcher Mitglied des Gesellen-Ausschusses der Handwerker-Kammer ist, einen ausführlichen Bericht über die im Rathause stattgehabte Sitzung der Kammer. In derselben sei nunmehr die Lehrlings-, Gesellen- [illegible] Meisterprüfungs-Ordnung endgültig festgesetzt. Die Prü[illegible]-Ausschüsse sollen streng darauf sehen, daß das Erlernte [illegible]lings auch im Einklang stehe mit den Vorschriften. Lehr[illegible] ihre Lehrlinge nicht genügend ausbilden, soll das Recht [illegible]ngsausbildung entzogen werden. Die Lehrzeit beträgt [illegible]iteres 3 Jahre für Handwerker, 4 Jahre für Kunst[illegible] Als nötig habe sich eine Zeitung erwiesen die nach [illegible]stens aber allmonatlich erscheinen soll und den Titel „Mitteilungen der Handwerkskammer zu Magdeburg" führen soll. Gegen den jetzigen Wortlaut der bekannten Bundesratsverordnungen im Bäckergewerbe wurden Resolutionen angenommen.

Es folgte der Bericht des Obmanns zur Regelung der Gewerkschaftsbureau-Frage. Nach langer Diskussion wurde nachstehender Antrag mit 22 gegen 11 Stimmen angenommen: „Das Gewerkschaftsbureau ist am 1. Juli 1902 aufzuheben. Die Organisationen sind verpflichtet, in dieser Zeit der Frage, Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats, so rechtzeitig näher zu treten, daß die Diskussion am 1. April d. J. beendigt werden kann. Das Kartell wählt eine fünfgliedrige Kommission, die in Gemeinschaft mit dem Kartell-Vorstand ermächtigt wird, sich mit geeigneten Bewerbern für einen Arbeiter-Sekretariatsposten in Verbindung zu setzen, um eine Grundlage für die Höhe der von den Magdeburger Gewerkschaften aufzubringenden Mittel zu schaffen und um den Gewerkschaften bestimmte Vorschläge über den prozentualen Beitrag machen zu können." —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

Der Wuchertarif soll „seiner Zeit" zurückgezogen werden!??

Rom, 13. Januar. Hiesige Blätter bringen die wenig glaubhafte Meldung, die deutsche Regierung habe offiziös dem Minister des Aeußern mitgeteilt, daß die Zolltarifvorlage noch vor den Reichstagswahlen zurückgezogen würde. (??? Red. d. V.) —

Das Hornberger Schießen um die Zuckerprämien.

Frankfurt, 13. Januar. Aus Brüssel berichtet die „Frankf. Ztg.": Ueber die Aussichten der Zuckerkonferenz macht man sich auch in hiesigen offiziellen Kreisen keine Illusionen mehr. Anscheinend stehen nur noch zwei oder drei Sitzungen rein formellen Charakters bevor. Das wichtigste Hindernis einer Einigung scheinen auch diesmal die Instruktionen der französischen Delegierten gewesen zu sein. —

Frankfurt a. M., 13. Januar. Die „Frankf. Ztg." meldet aus St. Etienne: Nach Enthüllung des Denkmals für Francis Garnier empfing Waldeck-Rousseau im Rathaussaal die Deputation von 200 Vereinen, darunter die sämtlicher Arbeitersyndikate, deren Wortführer ihre Wünsche vortrugen. Dieses Defilee gab Anlaß zu einer lebhaften Sympathiekundgebung für die Republik. —

Ausstandsnachricht.

Rom, 13. Januar. Die **Eisenbahnarbeiter** drohen mit einem allgemeinen Ausstand. —

Berlin, 13. Januar. Gestern mittag wurde im Bürgersaal des Rathauses die **„Freie Hochschule" eröffnet.** Das Publikum, das sich in so großer Anzahl eingefunden hatte, daß viele umkehren mußten, bestand hauptsächlich aus Kaufleuten, Arbeitern der intelligenteren Berufe und Lehrern. —

Berlin, 13. Januar. Gestern morgen brach in der Emaillefabrik von Bruno Bersch in Moabit **Feuer** aus, das bis nachmittags 3 Uhr wütete und einen Schaden von annähernd 10 000 Mark verursachte. Das Feuer kam in der Nähe des Schmelzofens aus, nahm

den ganzen Oberbau. —

Berlin, 13. Januar. Gestern früh brannte, nach einer Meldung des „Berl. Tagebl." aus Petersburg, ein Nachtasyl für Obdachlose nieder. **Zwölf Personen verbrannten im Schlaf,** sechs trugen schwere Verletzungen beim Sprung aus dem Fenster davon. —

Paris, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme".) Wie die heutigen Morgenblätter berichten, soll die Reise des Präsidenten Loubet nach Rußland noch vor den Wahlen stattfinden, wahrscheinlich Ende März oder Anfang April. In Aussicht für die Reise wird der Panzer „Massena" ausgerüstet. Delcassee wird den Präsidenten begleiten. Es werden noch drei weitere Panzerschiffe als Begleitung mitfahren. Der Besuch in Rußland ist auf drei Tage berechnet. —

Paris, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme".) In zuständigen Kreisen verlautet, daß der Verwalter des comédie francaise (Lustspieltheater) seine Entlassung nachsuchen werde. —

Marseille, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme".) Marquis Ito reiste gestern nachmittag nach Yokohama ab.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung am 13. Januar.

(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme".)

Die Polen-Interpellationen.

Im Abgeordnetenhause gelangten heute die beiden Interpellationen der Nationalliberalen und der Polen zur Beratung. Von den Abgeordneten Hobrecht (natl.) und v. Jagdczewsky (Pole) wurden dieselben begründet. Nach diesen Rednern ergriff Graf Bülow das Wort zu einer Erklärung. Derselbe versicherte, daß die Vorgänge in Wreschen in der Presse und von dem Abg. v. Jagdczewsky maßlos übertrieben und sogar dazu ausgenutzt worden seien, dem deutschen Rufe und der deutschen Regierung internationale Schwierigkeiten zu machen. Wenn in Wreschen so bedauerliche Dinge sich ereignet hatten, so hätte die Veranlassung dazu nicht an der Staatsregierung oder deren Organen gelegen, sondern an der planmäßigen Agitation, welche dahin abzielte, die Kinder gegen die Lehrer und die preußischen Staatsbehörden aufzuhetzen. Die preußische Regierung sei von Grausamkeit gegen die Polen eben so weit entfernt wie die Gerichte. Diese Agitation beruhe darauf, daß es Leute gebe, die sich mit dem bestehenden Zustande und der Zugehörigkeit zum preußischen Staate nicht abzufinden verstehen. Es sei angeordnet worden, daß körperliche Züchtigungen der Kinder in Zukunft unterbleiben. Die Schule und die Lehrer hätten ja auch andere Mittel, um renitente Kinder zur Ordnung zu bringen. Die Regierung habe nicht die Absicht, den Religionsunterricht zu politischen Zwecken auszunützen. Wenn von dem Abgeordneten v. Jagdczewsky behauptet worden sei, die Regierung beabsichtige die polnische Muttersprache zu unterdrücken, so sei gegen eine derartige Behauptung entschieden zu protestieren. Kein Mensch verhindere die Polen, sich ihrer Muttersprache zu bedienen. Die Religion darf aber auch nicht als ein Mittel betrachtet werden, die Kinder zu polonisieren. Gegen eine solche Polonisation werde die Regierung die Kinder zu schützen verstehen. Eine Kränkung der Konfessionen in Posen liege der Regierung fern. —

Arbeiter-Notiz-Kalender für 1902

noch vorrätig in der Buchhandlung „Volksstimme", Jakobsstraße 49.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Es werden gesucht:
Tüchtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kindermädchen Landwirtschafterinnen, einf. Stützen und Kinderfräuleins.

Stellung suchen:
Viele gelernte und ungelernte Arbeiter, Kutscher, Hausdiener, Haus- und Laufburschen, ferner Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnisse Kindermädchen, Kinderfräuleins Aufwartungen und Waschfrauen.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau
Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.
Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse

Die Neue Welt von 1901

kann zum **Einbinden** bei uns abgeliefert werden.
Buchhandlung Volksstimme.

Dampfbierbrauerei A. Gerloff

Halberstadt. Fernsprecher 401.
Mit dem gestrigen Tage begann der Ausstoß meines
Bockbieres
und empfehle dasselbe in Fässern und Flaschen.
A. Gerloff.

Bockbier

aus der **Dampfbierbrauerei A. Gerloff** halte stets auf Lager und empfehle dasselbe in Gebinden zu Brauereipreisen.
A. Michaelis, Gastwirt
Bakenstraße 75. 1839

Staßfurt. Staßfurt.
Maschinisten- u. Heizer-Verband
unser
1. Stiftungsfest
bestehend in **Konzert, humoristischen Vorträgen** u. **Ball** findet am
Sonntag, den 19. Januar, von abends 8 Uhr ab im Wiessener'schen Lokale
unter Mitwirkung der Sängergesellschaft Strelewicz kom.
1837 **Das Komitee.**

Tücht. Zwicker und Zwickerin sucht 580
A. Rosenburg, Ankerstraße 1.

Kaufe fortwährend
Kanarienhähne und -Weibchen
zu höchsten Preisen
J. Tischler
1774 **Annastraße 25.**

Was muss man von der Völkerkunde wissen?
Von Oswald Siegert.
2 Mark.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme.

Schuhwaren! 469
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Sie erhalten
Sofa
einzeln u.
5 Mark Anzahlung
und wöchentlich
1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
Breiteweg 127 F103
Ecke Schrotdorferstr., gegenüber der Katharinenkirche.

Fast neue Waschmaschine, Kinderwagen, Kinder-Sportwagen billig zu verkaufen.
B. Wolff 1316
Gr. Marktstraße 16.

Welche Aussichten bieten die akademischen Berufe?
Von Dr. H. Gruber. Preis 1 Mk.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg.

Graf Leo Tolstois lesenswerte Werke

Die Kreutzersonate	Mk. 1.—
Der Roman der Ehe	„ 1.—
Was sollen wir also thun?	„ 1.—
Meine Beichte	„ 1.—
Patriotismus u. Christentum	„ 1.50
Macht der Finsternis, Sittenbild	„ 1.50
Die christliche Lehre	„ 2.—
Die sexuelle Frage	„ 1.—
Ueber Gott und Christentum	„ 1.—
Ein Schicksal	„ 1.—
Was ist Geld?	„ 1.—
Ein Präludium Chopins. (Gegenstück zur Kreutzer-Sonate von Graf Leo Tolstoi Sohn	„ 1.—
Das blaue Heft. Sittenbild	„ 1.—
Die Verführung „	„ 1.—
Die Versuchung „	„ 1.—

Zu haben in der
Buchhdlg. Volksstimme.

Nähmaschine gut nähend, unter Garantie f. 20 Mk. zu verk. Kreuzgangstr. 7, I., d. a. Dom

Gewerkschafts-Kartell Aschersleben. 1845
Mittwoch, d. 15. d. M., abends 8 Uhr
Sitzung.
Tages-Ordnung: Gewerbegericht.
Der Vorstand.

Auktionshaus
Gr. Marktstr. 16. 1815
Täglicher Verkauf von großen Posten **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhen und Stiefeln, Filzhüten und Pantoffeln, Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben, Cigarren und Cigaretten.** Verkaufszeit 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags 8—9 und 11—2 Uhr. **B. Wolff,** Auktionator, **Gr. Marktstr. 16.**

Was muss man von der **Geographie** wissen?
Allgemeinverständlich dargestellt von Dr. Julius Reiner.
Preis 1 Mk.
Buchhandlung Volksstimme.

Gänsepökelfleisch
nur bei Vorzeigung dieser Annonce Pfd. 55 Pf. **Moritz Weinberg.**

August Schumm
Sudenburg F83
Braunschweigerstr. 19.

Abend stürmischen Applaus!

Cirkus Variété.
Direktion: **Fr. Schmidt.**
Sensationelles !! Variété-Programm !!
Streng decent.
Besonders hervorzuheben:
Vasilescu-Truppe
genannt:
Die fliegenden Menschen.
Käthchen Loisset
die beste jugendliche Vortragskünstlerin.
Preise der Plätze:
Fremdenloge 3.15, Mittelloge 2.15, Tribüne und Parkett 1.50, Saal 1.10, 1. Platz 0.75, 2. Platz 0.55, Galerie 0.30.
Im Vorverkauf:
Mittelloge 1.65, Tribüne und Parkett 1.30, Saal 0.90,
inkl. städtischer Billetsteuer.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
— Der Cirkus ist gut geheizt. —
Jeden Abend stürmischen Applaus!

Stadt-Theater.
Dienstag, den 14. Januar 1902:
Letztes Gastspiel Margit Veder vom Hoftheater in Karlsruhe.
Lucia von Lammermoor.
Tragische Oper in 3 Aufzügen.
Hierauf:
Ballett-Divertissement.

Walhalla.
Das erfolgreichste Programm der Saison!
Kommen! Sehen!

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.
Dienstag: Weiße Bohnen m. Rindfleisch.

Standesamt.

Magdeburg, 11. Januar.

Aufgebote: Lehrer Heinrich Hildebrandt mit Gertrud Voigt hier. Arbeiter Wilhelm Hermann Uebe mit Dorothee Auguste Kothler in Bisdorf. Arbeiter Hermann Friedrich Karl Sulfrian in Behnsdorf mit Anna Luise Schulze in Hörsingen. Gärtner Bruno Zimmer in Sudenburg mit Elisabeth Koch hier. Fabrikarbeiter Gustav Heinrich Palm mit Emma Minna Winkler in Biere.

Eheschließungen: Hufschmied Berth. Biedermann mit Helene Echtermeyer hier. Hausdiener Hermann Täger mit Agnes Franke hier. Fakturist Hermann Chemnitz in Burg b. M. mit Emma Ziese hier. Gärtner Aug. Thomas hier mit Alwine Brock in Immendorf. Droschkenkutscher Hieron. Mrozek mit Emma Edler hier. Schuhm. Albert Werner mit Martha Knoll hier. Vicefeldw. im Inf.-Regt. Nr. 26 Karl Oswald hier mit Aug. Bahjing in Minden.

Geburten: Georg, S. des Eisenbahn-Packmstrs. Karl Malert. Charlotte, T. des Hilfsbremf. Sim. Hermann. Willy, S. des Magistratsboten Heinr. Brandt. Paul, S. des Privat-Krankenpfl. Wilh. Viererbe. Elisabeth und Hedwig, Zwillingskinder des Arbeiters August Hunck. Kurt, S. des Materialwarenhändlers Gottfr. Lüdicke. Otto, S. d. Comptoir Ed. Gehre. Erna, T. des Tischlers Karl Bode. Anna, T. d. Schuhmachermeisters Franz Will.

Todesfälle: Mathilde, geb. Rossin, Ww. des Oekonomen Heinr. Hein, 75 J. 8 M. 3 T. Heinrich Fischer, Kaufmann, 54 J. 1 M. 3 T. Arthur, S. des Althändlers Hugo Bollmann, 7 M. 8 T. Erna, unehelich, 1 M. Karl, S. des Zimmermanns Heinrich Joachim in Altenweddingen, 2 T. Otto Hobusch, Fabrikschlosser, 22 J. 1 M. 3 T. Ernst Schmalfuß, Privatmann, 73 J. 9 M. Luise, unehelich, 1 J. 10 M. 28 T.

Totgeburt: Eine T., unehel.

Sudenburg, 11. Januar.

Eheschließung: Handelsm. Heinrich Berein mit Witwe Arlt, Mathilde, geb. Lube.

Geburten: Willy, S. des Eisenbahn-Hilfsbremsers Wilhelm Tosch. Jenny, T., unehelich. Annaliese, T. des Maschinentechnik. Gustav Kleinecke.

Buckau, 11. Januar.

Eheschließungen: Lokomotiv-Hilfsheizer Jul. Krieg in Köthen mit Hedwig Schreiber hier. Arb. August Gasper mit Henriette Karoline Minna Gropp hier.

Geburten: Adolf, S. des Wilh. Lühr. Frieda, T. des Form. Friedr. Smurawsky. Elise, T. des Schmieds Otto Barm.

Neustadt, 11. Januar.

Eheschließungen: Kaufm. Willy Wolff mit Martha Drews Dachdecker Rob. Engel mit Emma Keutel. Fabrikarb. Friedrich Schelm mit Henriette Kitz. Bahnwärter Karl Böllstorff mit Witwe Geißler, Klara geb. Waldheim.

Geburten: Amalie, T. des Comptoir. Paul Karting. Walter, S. des Postboten Gustav Brandt. Editha, T. des Stellmachers Joh. Münch. Erich, S. des Handarb. Karl Luther.

Todesfälle: Privatm. Friedr. Bohneberg, 64 J. 11 M. 1 T. Rudolf, S. des Magistratsarbeiters Karl Herrmann, 5 M. 5 T.

Totgeburt: S. des Hafenarbeiters Gustav Knochenhauer.

Westerhüsen.

Aufgebote: Schlosser Wilh. Karl Kniep mit Emma Luise Warnke. Schlosser Paul Lindemann in Bucau mit Ida Marie Anspach hier. Arbeiter Theophil Stahlke mit Franziska Zywicki, beide in Kalisch. Arbeiter Franz August Becker in Förstenau mit Ida Pauline Konitzer in Kramsk. Arbeiter Martin Srczepanski mit Marianne Lemanczyk, beide in Schwornigatz.

Eheschließung: Arb. Aug. Friedrich Gottlieb Titsch mit Rosa Laura Thon, gen. Mehmel.

Geburten: Otto, S. des Schloss. Karl Waihtag. Rich. Andreas, S. des Arb. Andr. Rohde.

Schönebeck.

Aufgebote: Arbeiter Sylvester Chylek und Stanislawa Nierzynska, beide in Geloz. Telegr.-Arb. Hugo Illert in Kleinbaudten mit Anna Johanne Koch in Wespen. Fabrikarbeiter Thomas Nowack hier mit Dorothea Stellmach in Greppin. Kaufmann Karl Bennecke hier mit Auguste Louise Anna Elisabeth Krätschel in Hannover. Wirt Michael Warich mit Eva Gornitzi, beide in Liebenberg. Arbeiter Adalbert Seyna mit Antonie Gorezynska, beide in Posen.

Eheschließung: Fabrikarb. Rudolph Hase hier mit Friederike Barby in Pömmelte.

Geburt: Paul, S. des Salinenarbeiters Otto Sambleben.

Todesfälle: Stiftsinsasse Friedr. Lingner, 70 J. 7 M. 20 T. Fabrikarbeiter Invalide Andreas Schuckert, 72 J. 3 M. 2 T.

Halberstadt, vom 8.—10. Januar.

Aufgebote: Schlosser Carl Maderholz mit Anna Bindrich. Grubenarbeiter Johann Szymkowiak mit Johanne Gubanski, beide in Stedten.

Eheschließungen: Schneidermeister Otto Hagemann mit Emma Herbst. Schriftsetzer Georg Schulze mit Louise Klietz. Handschuhmacher Max Jahn mit Marie Bekurts. Sergeant Fritz Bremer mit Marie Schrader. Kaufmann Wilh. Brand mit Hedwig Schultze.

Geburten: S. des Bierfahrers Hermann Amelung. T. des Klubwirts Hermann Buchheister. Sohn, unehelich. T. des Handschuhmach. Robert Görecke. Sohn, unehelich. T. des Brauereiarb. Rudolf Schenk. S. des Arbeiters Friedr. Böttcher. S. des Cigarrenmachers August Weidemann.

Todesfälle: Alfred, S. des Briefträgers Ernst Sindermann, 15 T. Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Siebert, 5 J. 9 M. 13 T. Ernst, S. des Heizers Friedr. Bollmann, 9 M. 4 T. Arbeiter Gottlieb Wesche, 70 J. Totgeborene Tochter, unehelich. Anna, T. des Lederfärb. Friedrich Heinemann, 10 J. 3 M. 5 T. Hermann, S. des Bademstrs. Rudolf Weiß, 2 M. 14 T.

Aschersleben, 11. Januar.

Aufgebot: Kaufmann Herm. Vopel mit Emma Holz.

Eheschließung: Kgl. Schutzmann Friedrich Koch in Hannover mit Frieda Traeger hier.

Geburten: Sohn des Arb. Gottlieb Böber. Tochter des Kfm. Hugo Richter.

Todesfall: Getreidehändler Karl Knauf, 54 J. 5 M. 13 T.

Staßfurt.

Geburten: S., unehelich. T. des Arbeiters August Schilling. S. des Arb. Wilhelm Wolf. T. des Schuhmachermeisters Mathias Zandanell. T. des Bergarb. Otto Richter.

Todesfälle: Martha Thies, 3 M. Margarete Bieler, 3 M. Helene Braun, 3 J. Männl. Totgeburt Sommerfeld.